



Diese Frauen haben was zu sagen

Beratung in allen Lebenslagen, Molekularbiologie und
Online-Journalismus – breiter könnte das Spektrum kaum sein

► Seiten 4, 8, 22



„Das kommt hier alles weg“

Matthias Grammann
kommentiert die
aktuellen Entwicklungen

► Seite 3

Pladoyer für Respekt

Wir haben uns mit
Manfred de Vries unterhalten,
der jüdische Wurzeln hat

► Seite 6

Lebe ungewöhnlich

Auf unserer Panorama-Seite
blicken wir auf Gefängnisinsassen,
Tierliebhaber und Großeltern

► Seite 14

Editorial

Liebe Leserinnen und Leser!



Vier interessante Frauen bilden visuell das „Empfangskomitee“ der Februar-Ausgabe von geistREich. Doch es bleibt nicht bei den Bildern. Diese Frauen kommen auf den folgenden Seiten vor allem zu Wort, denn sie haben etwas zu sagen, eine jede in ihrem Bereich. Wer liest, wie sie mit ihren Kompetenzen unsere Gesellschaft mitgestalten, wird möglicherweise unmittelbar eine Brücke zum nachstehenden Thema schlagen.

Angesichts der neuen schrecklichen Informationen, die durch die Veröffentlichung des Gutachtens zum sexuellen Missbrauch im Erzbistum München und Freising in den vergangenen Wochen bekannt wurden, bestätigen sich wieder einmal die schlimmsten Befürchtungen: Bis hinein in die höchsten Kreise der Amts- und Entscheidungsträger der katholischen Kirche haben sich Männer schuldig gemacht an Hunderten von unschuldigen Opfern. Wenn diese Männer, im Wesentlichen geweihte Häupter, anders gehandelt hätten, wären viele Täter daran gehindert worden, weitere Kinder zu missbrauchen. Unzählige Jungen und Mädchen wären dann nicht zu Opfern geworden. Das Handeln einiger Entscheidungsträger war nicht nur herzlos gegenüber den Schutzbefohlenen, sondern letztendlich auch erfolglos hinsichtlich der Absicht, ihre Kirche zu schützen. Der Kirche und der christlichen Botschaft haben sie schließlich in einer Weise geschadet, die sie selbst wohl nie für möglich gehalten haben. Mir fehlt ganz einfach die Fantasie dazu, mir vorzustellen, dass das Gleiche geschehen wäre, wenn auch Frauen in Leitungsverantwortung gestanden hätten. Ist es nicht mindestens jetzt an der Zeit, den Frauen in dieser Kirche leitende Verantwortung zu übergeben? Kann es noch eine katholische Kirche geben, in der Frauen von Leitungsmännern ausgeschlossen werden? Es mag sie vielleicht noch geben können, aber ob eine solche Kirche Zukunft hat, ist zu bezweifeln.

Im Namen aller Frauen und Männer, die geistREich verantworten, wünsche ich Ihnen einen schönen Valentinstag und weitere Anlässe zur Freude, auch wenn der Karneval nicht in der gewohnten Weise dazu beitragen kann.

Ihr Joachim van Eickels

Inhalt

Editorial	2
Das kommt hier alles weg –hoffentlich! ...	3
11. Februar: Internationaler Tag der Frauen und Mädchen in der Wissenschaft	4
Spazieren mit Abstand, Maske, Impfung und nicht am rechten Rand	5
Ein Plädoyer für Respekt	6
„Ich will aufschreiben, was ist“	8
Stille Klosterwegen nach Argentinien	10
Serie: Beeindruckende Filme aus meinem Leben	11
Senioren-Sichten	12
Der Wert der Arbeit	13
Liebe ungewöhnlich	14
Soziale Person / Sozialer Ort	16
Der Einbruch der Gewalt	17
Muttersprache als Brücke zur eigenen Herkunft.	18
Die Kinderseite	20
Was ist katholisch?	21
Die EFL-Bertungsstelle bekommt eine neue Leitung	22
Termine	24
Die Pinnwand	25
Wer - Wo - Was: In Recklinghausen	26
Der Schlusspunkt	27

geistREich IMPRESSUM

Kirchenzeitung für Recklinghausen

Herausgeber:
Stadtkomitee der Katholiken
in Recklinghausen

Vorsitzender:
Gustav-H. Peters

Redaktion:
Joachim van Eickels, Beatrix Becker,
Thomas Schönert, Michael Richter,
Daniel Maiß, Hanno Rother,

Hans Spiza, Dieter Reimann, Gustav-H. Peters, Aloys Wiggeringloh, Georg Stawski, Georg Möllers, Cilli Leenders-van Eickels, Alexandra Eusterbrock, die Öffentlichkeitsausschüsse der katholischen Pfarreien in Recklinghausen und als Gastautoren: Matthias Grammann, Jürgen Bröker, Dr. Peter Altenburger

Fotos: privat, pixabay, shutterstock

Gestaltung/Layout:
Marcel Selan c/o Verlag Lensing-Wolff GmbH & Co. KG, Westenhellweg 86-88, 44137 Dortmund

Kontakt:
kd-recklinghausen@bistum-muenster.de
www.geistreich-re.de

Druck:
Lensing Zeitungsdruck GmbH & Co. KG
Auf dem Brümmer 9 · 44149 Dortmund

Anzeigen und Organisation
Medienhaus Bauer GmbH & Co.KG
Kampstraße 84b · 45772 Marl

Tel: +49 (0) 23 65 - 107 - 0
Fax: +49 (0) 23 65 - 107 - 1490

Registergericht: Recklinghausen, HRA 119
Ust-Ident-Nr.: DE 127 122 539
E-Mail: info@medienhaus-bauer.de
Geschäftsführung: Volker Stennei

Das kommt hier alles weg – hoffentlich!

Wochenrückblick eines kirchlichen Angestellten

Als ich das Plakat der „Partei“ das erste Mal gesehen habe, an einer Hauptstraße in Herten-Westerholt, habe ich geschmunzelt. Aber es hat mich irgendwie auch berührt. Wie gut, dass ich darüber lachen kann. Weil ich nicht Angst haben muss, dass jemand einfach so alles um mich herum platt macht, irgendwie willkürlich. Ein Mensch, der in Kriegsgebieten lebt, hat diese Angst ständig. Oder ein Mensch, der queer ist und für die (meine) katholische Kirche arbeitet.



Matthias Grammann

- Geboren 1986
- Studium Theologie + Germanistik für Lehramt in Münster
- Studienreferendariat in GE-Buer
- Pastoralassistent in St. Peter
- Seit 2017 Leiter des Areopag und Stadtjugendseelsorger
- Verheiratet, zwei Kinder

Der muss Angst haben, dass jemand ihm mit einem Strich den Beruf, die Berufung wegnimmt. Der ist von Geheimhaltung und/oder von der Willkür Mächtiger abhängig. #OutInChurch zeigt uns erschütternde Schicksale und dennoch „ausgestreckte Hände“ (K. Mertes), weil viele trotz ihrer Erfahrungen mit der Kirche eben nicht abgeschlossen haben (was nur verständlich wäre). Wen das kalt lässt, der kann eigentlich nicht viel mit der Liebe Gottes zu tun haben, von der Jesus so oft erzählt hat. Immerhin gibt es einige Bistümer, die verlauten lassen, ein Outing sei (künftig) kein Grund mehr für dienstrechtliche Konsequenzen. Als nächstes bitte die Reform des kirchlichen Arbeitsrechts.

Und dann war da diese Woche noch das Missbrauchsgutachten von München. Und ein Kardinal Marx, der immer noch nicht sagen kann „Mit mir geht es hier nicht mehr weiter, weil es einfach nicht mehr geht, egal was der Papst sagt“. Ein Offizial, der Anwälte um sich schart, die das Gutachten anzweifeln und sein Amt bloß „ruhen“ lässt. Ein ehemaliger Papst, der nur für sein Bild in der Öffentlichkeit kämpft und nicht für die Opfer/Betroffenen sexuellen Missbrauchs in der Kirche. Der salamitaktmäßig nur das zugibt, was eh schon bewiesen ist. Ein Kardinal Müller, der den Papst in Schutz nimmt, obwohl er das Gutachten nicht einmal gelesen hat und damit exakt den Korpsgeist aufzeigt, der den Missbrauch in der Kirche schon so lange begünstigt. Und ein Bischof Voderholzer, der anlässlich seines offensichtlich super wichtigen neunten Jahrestags seiner Weihe ein paar Leute mit in Rom gekauften Titeln ausstattet – das steht jetzt nicht im Zusammenhang, aber eben das ist der Zusammenhang. Repräsentanten eines Klerus, der nicht Stein, sondern Beton ist für die Kirche (vgl. G. M. Hoff).



Ich lande wieder beim Plakat der Partei. Und wünsche mir: Das kommt hier alles weg. All das, was uns davon abhält, bei den Opfern der (und unserer) Geschichte zu sein. All das, was uns immer wieder zwingt, über die Kirche zu reden. All die absurden Formen des Klerikalismus, die sich in dieser Woche wieder einmal gezeigt haben. Vielleicht finden wir ja Spuren des freimachenden Gottes, der die Mächtigen vom Thron stürzt und die Niedrigen erhöht. Vielleicht muss die biblische Leiterzählung für anstehende Reformen die Geschichte der Sintflut sein. Das kommt hier alles weg, hat da Gott gesagt. Am Ende stand ein Regenbogen. #liebegewinnt

■ Matthias Grammann



Das Haus der Begegnung in Recklinghausen

Gepflegt werden und zuhause sein!



Castroper Straße 88 · 45665 Recklinghausen
Telefon 0 23 61 / 30 66-0
www.seniorenheim-recklinghausen.de



Geborgenheit im Alter (er-)leben.

Wir sind ein familiengeführtes Haus und laden unsere Bewohner ein, in einer familiären Atmosphäre aus Geborgenheit, Wärme und Vertrauen zuhause zu sein und sich wohl zu fühlen.



In Würde umsorgt sein.

Wir arbeiten ausschließlich mit erfahrener Fachpersonal, an das wir sowohl in menschlicher als auch in professioneller Hinsicht höchste Anforderungen stellen. Hochwertige aktivierende Pflege, respektvoller Umgang und fachliche Kompetenz sind für uns eine Selbstverständlichkeit.



Platz für Begegnung und Privatsphäre.

Die Raumgestaltung unserer 80 Einzelzimmer schafft ein freundliches Wohnambiente und ist auf die Wahrnehmung des Moments hin ausgerichtet. Unsere einladend gestaltete Gartenanlage bietet ein Stückchen Natur und lädt zum Verweilen, wie zur Bewegung, an der frischen Luft ein.

11. Februar

Internationaler Tag der Frauen und Mädchen in der Wissenschaft



Ein Gespräch mit der Recklinghäuser Molekularbiologin Angelika Loidl-Stahlhofen

Seit 2015 wird am 11. Februar der UN-Welttag „International Day of Women and Girls in Science“ begangen. Er soll jährlich daran erinnern, Mädchen und Frauen vor allem in den MINT-Fächern (Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften, Technik) stärker zu würdigen und zu fördern.



Angelika Loidl-Stahlhofen

- geboren am 30.06.1965 in Landshut
- Studium der Biochemie und Promotion (Universität Bayreuth)
- arbeitet seit Februar 2002 als Professorin (Molekulare Biologie) an der Westfälischen Fachhochschule, Standort Recklinghausen
- wohnhaft in Recklinghausen
- verheiratet, eine Tochter, zwei Söhne
- Lebensthemen: Gerechtigkeit, sozial-politisches Engagement, Familie und Freunde

Nach UN-Angaben sind weltweit nur ein Drittel der Forschenden weiblich. Ein ähnliches Zahlenverhältnis findet man auch bei den Studierenden an der Westfälischen Hochschule, wie die Recklinghäuser Zeitung im September 2021 berichtete.

► **Welche Bedeutung hat vor diesem Hintergrund die deutsche Ärztin Özlem Türeci, die zusammen mit ihrem Mann Uğur Şahin die Firma BioNTech gründete und Wissenschaftlerin und Unternehmerin zugleich ist?**

Natürlich ist diese Frau ein großartiges Vorbild. Junge Menschen brauchen Vorbilder. Meine Tochter, die Jura studiert, ist gerade stark beeindruckt von der Persönlichkeit und Arbeitsweise der Berliner Anwältin Asha Hedayati.

► **Welche Maßnahmen können Frauen dazu bewegen, ein Studium an (Fach-)Hochschulen mit naturwissenschaftlich-technischem Schwerpunkt aufzunehmen?**

Sprache, insbesondere die Berichterstattung über erfolgreiche Frauen wie über Özlem Türeci, hat hier eine wichtige Funktion. Hier spielen die sozialen Netzwerke und das Engagement der Lehrenden eine bedeutsame Rolle. Das, was junge Studierende in der Hochschule erleben, kommunizieren sie in den sozialen Netzwerken. Was sie begeistert, fasziniert und motiviert andere.

Auch der schulischen Bildung kommt eine stärkende Rolle zu: Junge Menschen mit spannenden Fragen konfrontieren und ihr Engagement honorieren. Mit solchem „Encouragement“, das den Lernenden etwas zutraut, kann man Jungen und Mädchen gleichermaßen für naturwissenschaftliche, technische Fragen gewinnen.

In dieser Hinsicht ist auch das Talentscouting-Programm, das 2011 an der WHS entwickelt wurde und seitdem an zahlreichen Hochschulen und Fachhochschulen etabliert ist, interessant: Einzelne begabte Schülerinnen oder Schüler aus bildungsfernen Schichten

werden von Talentscouts dazu ermuntert, ihre Potentiale zu entdecken und zu entfalten. Über 60 Prozent der von Talentscouts begleiteten jungen Menschen sind weiblich. Eine Evaluation des Berliner Wissenschaftszentrum belegt, so Marcus Kottmann vom Gelsenkirchener Standort der WHS, „dass bestehende Chancenunterschiede beim Hochschulzugang zwischen Abiturientinnen und Abiturenten aus akademischen und nicht-akademischen Elternhäusern durch Talentscouting deutlich verringert werden konnte.“

► **Wie hat sich Ihr eigener beruflicher Lebensweg entwickelt?**

Nach dem Abitur an einem Landshuter Gymnasium studierte ich Biochemie in Bayreuth und schrieb dort auch meine Doktorarbeit. Hier entstand der Traum, Fachhochschul-Professorin zu werden, um junge Menschen mit faszinierender Wissenschaft begeistern zu können. Für dieses Ziel arbeitete ich etwas länger als drei Jahre in einem Leipziger Biotechnologieunternehmen, wo ich zu Anwendungsgebieten „festkörperunterstützter Lipidmembranen“ forschen konnte. Schon in meiner Kindheit gab es immer wieder Menschen, die mich als wertvollen Menschen erkannt und mir viel zugetraut haben. Gerade in schwierigen Lebenssituationen haben sie mich immer motiviert, nicht aufzustecken.

In Leipzig kamen unsere drei Kinder zur Welt, mein Mann hat ab der Geburt des ersten Kindes nun noch vier Tage die Woche gearbeitet. Als mir 2002 der Ruf auf eine Professur an der WHS erteilt wurde, hat es seine Bereitschaft zu zeitweise vollberuflicher Haus- und Erziehungsarbeit für mich erst möglich gemacht, dass ich seit Februar 2002 in meinem Traumberuf arbeiten kann.

■ **Alexandra Eusterbrock**



Spazieren
Sie bitte
vorsichtig!



STADTKOMITEE
RECKLINGHAUSEN
KATHOLISCHE KIRCHE
BISTUM MÜNSTER

mit Abstand!



mit Maske!



möglichst geimpft!



und nicht am rechten Rand!



Spazieren mit Abstand, Maske, Impfung und nicht am rechten Rand

Plakataktion: Das Stadtkomitee der Katholiken in Recklinghausen betont die Meinungsfreiheit, rät aber zur Vorsicht.

Mit gelben Plakaten im Format eines Ortsschildes hat die katholische Kirche in Recklinghausen öffentlich Position bezogen zu den „Spaziergängen“ durch die Altstadt. Die Schilder hängen an verschiedenen Orten in Recklinghausen. Darauf steht folgender Text: „Spazieren Sie bitte vorsichtig, mit Abstand, mit Maske, möglichst geimpft und nicht am rechten Rand!“

Die Idee zum Plakat stammt aus dem Vorstand des Stadtkomitees der Katholiken in Recklinghausen. Die grafische Umsetzung übernahmen die Vorstandsmitglieder Matthias Grammann, Leiter des christlichen Jugendcafés Areopag, und Cilli Leenders-van Eickels, Pastoralreferentin der Pfarrei St. Peter.

Seit dem dritten Januar-Wochenende fallen die einem Ortsschild nachempfundenen Plakate stadtweit ins Auge. Sie hängen gut sichtbar an katholischen Orten wie Kirchen und Pfarrheimen – vor allem in Fenstern in der Altstadt. Auch im Internet sind sie zu finden. Entsprechende Posts in den Sozialen Netzwerken verteilten sich zuletzt rasend schnell. Beim Stadtkomitee sind etliche Rückfragen meist aus dem kirchlichen Umfeld eingegangen. Die Anfragenden kommen aus Westfalen, vom Niederrhein und auch aus der niedersächsischen Landeshauptstadt Hannover. Sie wollen das Plakat auch in ihrer Stadt nutzen. Das Stadtkomitee gestattete dies. Mit der Aktion betont die Vertretung der Katholiken, der Haupt- und Ehrenamtliche aus Pfarreien, Einrichtungen und Verbänden angehören, das Recht auf Meinungsfreiheit und Meinungsäußerung. Zugleich weist das Stadtkomitee auf

die geltenden Corona-Verhaltensregelungen sowie gesellschaftliche Gepflogenheiten hin. „Spazieren Sie bitte vorsichtig“ nimmt zur Kenntnis, dass die sogenannten Spaziergänger eben nicht nur spazieren gehen, sondern demonstrieren“, erläutert Areopag-Leiter Matthias Grammann. „Wir haben nach einer Möglichkeit gesucht, deutlich Position dazu zu beziehen, ohne Gräben zu vertiefen, indem wir uns beispielsweise über die Spazierenden lustig machen. Wir respektieren die Meinungsfreiheit und das Recht auf Meinungsäußerung, aber bitten darum, Letzteres im Kontext der Pandemie mit der nötigen Vorsicht auszuüben. Aus unserer Sicht gehören da die vier aufgelisteten Punkte zu, die unsere Meinung bezüglich geltender Coronamaßnahmen deutlich machen.“

Gustav Peters, Vorsitzender des Stadtkomitees der Katholiken in Recklinghausen, hat einen Tipp für eine weitere Verwendung des Schildes: „Man kann es auch am Montagabend oder Freitagabend am Rathaus in die Hand nehmen und sich zu den Impfbefürwortern stellen. Ich habe das auch schon gemacht.“

■ Michael Richter

Ein Plädoyer für Respekt

Im Gespräch mit Manfred de Vries

Manfred de Vries (*1951) ist häufig Gast in seiner Geburtsstadt, so an Schulen, aber auch bei der Verlegung von „Stolpersteinen“ für die ermordeten Vorfahren. Am 30.12.2021 musste er auf dem Jüdischen Friedhof Abschied nehmen von Rolf Abrahamsohn (*1925), dem letzten Riga-Überlebenden im Kreis, Abschied von einem Teil der Familie, denn die wenigen Rückkehrer fühlten sich durch ihr schreckliches Schicksal eng miteinander verbunden. Wir danken ihm für das Gespräch über seine Heimat Recklinghausen und sein Engagement für Respekt und Menschenrechte.

Info:

Biographien zum Schicksal der alteingesessenen Familie Markus:
www.recklinghausen.de/gedenkbuch



► **Vor 80 Jahren – am 20. Januar 1942 – tagte die berüchtigte „Wannseekonferenz“. Vier Tage später wurde auch Ihre Mutter Martha Markus aus unserer Stadt deportiert. Was geht an solchen Tagen in Ihnen vor?**

Die „Wannseekonferenz“ hat den jüdischen Menschen jede Überlebenschance genommen. Aber die Hoffnung stirbt zuletzt! Sie hatten die Hoffnung, dass man ihnen als angesehene Bürger Recklinghausens nichts tun würde. Wer keine Möglichkeiten hatte, sich im Ausland eine neue Existenz aufzubauen, konnte ja auch nicht fliehen. Nun wurde aber beschlossen, alle jüdischen Menschen wie Tiere zu behandeln und letztendlich zu töten.

► **Haben Ihre Eltern, beide KZ-Überlebende, mit den Kindern über ihre Erfahrungen gesprochen – und den Grund für ihren Mut, hier zu bleiben?**

Nein, eindeutig nein, man muss es psychologisch sehen und verstehen: Die Menschen hatten die Hölle auf Erden erlebt. Um ein neues Leben führen zu können, mussten sie sich auf die Zukunft konzentrieren. Vater hatte eine Familie gehabt, die bereits bei der Deportation in Berlin erschossen wurde. Er überlebte mit einem Bruder Auschwitz; beide waren Viehhändler in Lathen im Emsland. Mutter kam aus dem Ghetto Riga nach Recklinghausen zurück und fand niemanden ihrer großen Familie mehr vor; keiner hatte überlebt. Sie war eine tatkräftige Frau und baute sofort das Geschäft ihrer Eltern wieder auf. Vater lernte sie kennen auf dem hiesigen Schlachthof, wo die alten Naziseilschaften die jüdischen Konkurrenten verhindern wollten. Da ist sie mit Hilfe der Polizei energisch eingeschritten, sodass auch er sich eine Existenz aufbauen konnte. Beide haben Fürchterliches erlebt – wenn die Erinnerungen kamen, schrieten sie nachts – haben aber geschwiegen.

Es musste ja weitergehen, man musste trotzdem leben und etwas vom Leben haben. Vor allem sollte Hitlers Ziel scheitern; deshalb setzten sie sich für neues jüdisches Leben in Recklinghausen ein.

► **Welche Erinnerungen haben Sie als Kind an die Stadt und die Schulen, die sie besucht haben?**

Auf der Volksschule an der Hohenzollernstraße habe ich echte Freunde gefunden, mit denen ich bis heute noch in gutem Kontakt bin. Das Gymnasium Petrinum konnte ich nur ein halbes Jahr besuchen. Als Schüler habe ich keinen Antisemitismus erlebt, lebte als ganz normaler Junge, hatte viele Freunde und

habe mich mit ihnen getroffen und Spaß gehabt. Mein Vater ist früh gestorben und meine Mutter war durch die KZ-Haft sterbenskrank und viele Jahre in Behandlung. So wurde ich schon mit zehn Jahren auf jüdische Internate in England geschickt. Das ist mir sehr schwer gefallen; ich sprach kein Wort Englisch, es war keine schöne Kindheit. Ich habe die Welt nicht verstanden, man hat mich einfach dorthin geschickt. Eine Erinnerung werde ich nie vergessen: Ich wollte im einzigen Laden des nahegelegenen Dorfes in England einige Süßigkeiten kaufen. Da wurde ich herausgeschmissen, weil ich deutsch sprach. Ich konnte es nicht verstehen, meine Eltern hatten doch als Juden die Schrecken der Konzentrationslager erleben müssen. In den Ferien kam ich heim, besuchte Mutter im Krankenhaus und traf mich mit meinen Schulfreunden.

► **Sie haben bei Ihren Besuchen mehrfach geäußert, sie seien und blieben ein „Recklinghäuser“. Können Sie etwas dazu sagen?**

Man braucht eine Heimat, v. a. wenn man ins Ausland geschickt wird. Ich hatte immer Heimweh in diesen englischen Internaten. Recklinghausen war die Heimat für mich, für Mutter ihr Zuhause. Sie blieb in Recklinghausen; ihre Familie war seit Generationen hier verwurzelt. Wir wohnten am Polizeipräsidium 3, unterhalb der dritten Synagoge, die mein Vater errichten ließ.

► **Ihr Vater Ludwig de Vries leitete die Gemeinde nach dem Krieg und ließ auch das Mahnmal auf dem Jüdischen Friedhof errichten. Welche Bedeutung hatte für ihn die Erinnerung – und welche hat sie für Sie heute?**

Erinnerung ist eine Aufgabe und Verpflichtung den ermordeten Menschen gegenüber. Mein Vater wollte, dass die Ermordeten nicht vergessen werden. Aus demselben Grunde unterstützte ich Initiativen, die diese Erinnerung bewahren. Dazu gehören z. B. die „Stolpersteine“, die die Namen in Erinnerung rufen. Ich war bei einigen Verlegungen dabei, aber es war noch viel berührender für mich, als ich bei den Verlegungen in Recklinghausen an der Bochumer Straße für meine Großeltern und Familienangehörigen dabei war, Menschen die ich persönlich nicht kennen lernen durfte.

► **Welchen Zusammenhang sehen Sie überhaupt zwischen Gedenkkultur und dem Engagement für Menschenrechte in der Gegenwart?**

Gedenkkultur wird momentan – angesichts des zeitlichen Abstands – hinterfragt. Aber wenn



Manfred de Vries im Gespräch mit Schülerinnen und Schülern am Theodor-Heuss-Gymnasium (Foto: THG)

man nicht die Vergangenheit aufarbeitet, kann man die Zukunft nicht gestalten. Aktuell wird bei uns und in anderen Demokratien über die Frage der Einschränkung einiger Rechte angesichts der Covid-Pandemie diskutiert. Darf man Menschenrechte beschneiden – und aus welchen schwerwiegenden Gründen? Wir stellen solche Fragen auch aufgrund unserer schlimmen Erfahrungen. In Russland, China und Hongkong erleben wir gerade, wie die Erinnerung an Diktaturen unterdrückt werden, um die Beseitigung der Menschenrechte zu beschleunigen. Wird die Kultur der Erinnerung abgeschafft, kann man davon ausgehen, dass sich niemand dafür einsetzt in der Zukunft, so kann eine Art Nazi-Situation jederzeit wieder entstehen.

► **Sie sind Vorsitzender der Gemeinde in Bad Nauheim. Was sind Ihre wichtigsten Anliegen in Bezug auf Ihre Mitglieder?**

Unsere Gemeinde hat eine besondere Geschichte: Nach 1945 fanden Gottesdienste nur ab Pesach bis zu den Feiertagen im Oktober statt, denn damals kamen Überlebende aus aller Welt als Kurgäste nach Bad Nauheim. Die Gemeinde war orthodox ausgerichtet. Es gab jeden Tag Gottesdienste und zwei koschere Mahlzeiten.

1991 als die Mauer fiel, kamen zwei Wartburgs mit jüdischen Menschen aus der DDR; wir haben sie quasi „adoptiert“. 1995-98 vollzog sich ein radikaler Wandel. Die Generation der Überlebenden konnte nicht mehr reisen; stattdessen kamen jetzt die jüdischen Zuwanderer aus Russland. Aufgewachsen in einer kommunistischen Diktatur, hatten sie ihre Religion nicht ausüben dürfen. Wir mussten sie erst wieder an diese Erfahrung heranführen. Zusätzlich waren wir bei Sozialleistungen, Übersetzungen und Wohnungssuche behilflich.

Jetzt sind wir eine Ganzjahresgemeinde. Das Judentum kann bei uns in der Wetterau und im Hochtaunuskreis wieder gelebt werden und wir verstehen uns auch als kulturelles Zentrum und werden von der Gesellschaft akzeptiert.

► **Ihnen sind auch Kontakt und Auseinandersetzung mit der Öffentlichkeit in Ihrer Region wichtig. Welche Erfahrungen machen Sie dabei?**

Wir begegnen zwei Menschengruppen – als handle es sich um „schwarz“ und „weiß“. Die einen sind die, die uns akzeptieren und mit uns zusammenarbeiten, positiv denken. Wir treffen sie z.B. bei Gedenkveranstaltungen. Die anderen

sind die, die uns ablehnen, und wir stehen vor der Schwierigkeit, ob und wie wir sie erreichen können. Ich versuche dies mit vielen Gesprächen. Ich lade Schulklassen in die Synagoge ein. Sie sollen Juden und das Judentum überhaupt kennen lernen. Das ist wie eine Impfung gegen den Hass. Und ich gehe zu den Leuten hin, z. B. in Vollzugsanstalten, zu Diskussionsveranstaltungen oder in Moscheen.

Dabei begegne ich verschiedenen Formen und Quellen des Antisemitismus. Den gibt es immer noch auf der politisch rechten Seite. Er ist nach wie vor da, ich bin ihm sogar in Hessen bei der Ortspolizei begegnet. Dann gibt es den Antisemitismus mit islamischem Hintergrund. In einer Schule traf ich bei einem verabredeten Gespräch keine Jugendlichen, sondern nur die Eltern, die das Gespräch mit den Schülern verhindert hatten. Die Schulleitung hatte sich nicht getraut dagegen zu halten. Und es gibt Antisemitismus auf der linken Seite, der sich oft unter der Parole „Anti Israel“ versammelt. In Recklinghausen gibt es das gute Beispiel der Städtepartnerschaft mit Akko in Israel. Nichts verhindert Vorurteile so gut wie persönliche Begegnungen. Solche Überlegungen habe ich auch bei uns angeregt und bekam aus dem linken Spektrum deswegen Vorwürfe und Vorurteile gegen Israel zu hören, wobei niemand die Politik der Regierung in Israel so hart kritisiert wie die israelische Presse selbst. Aber niemand bei uns darf so weit gehen, das Existenzrecht Israels infrage zu stellen!

► **Sie haben also auch Erfahrungen von Antisemitismus an Schulen gemacht, wie eine Studie des American Jewish Committee an Berliner Schulen aufdeckte?**

Ja, leider habe ich solche Erfahrungen auch gemacht. Ich hatte eine Schulklasse vor mir, die Mädchen trugen Kopftuch und schwiegen und die Jungen zeigten ein Machogehabe. Ich konnte den Hass in ihren Augen sehen. Ich habe ihnen erklärt, dass jeder Mensch Respekt verdient. Wo liegen die Ursachen für diesen Hass? Es gibt Bücher im Schulunterricht, die antisemitisch geprägt sind und es gibt den ungebremsten Antisemitismus in ausländischen Fernsehkanälen und Medien. Hier müssen alle Demokraten deutlich machen, dass in unserem Land jeder Mensch mit seinen Ansichten und mit seiner Religion Respekt verdient – jeder! Man darf nicht dulden, wenn dies in Parallelgesellschaften nicht respektiert wird. Da dürfen wir uns gesellschaftlich nicht vor Konflikten scheuen.

► **Sie waren auch Gast in Recklinghäuser Schulen. Welchen Eindruck haben Sie von den Begegnungen?**

In Recklinghausen ist es besser als anderswo, ich erlebe hier eine ausgeprägte Gedenkkultur – gerade auch an Schulen. Das Ziel, dass ich den Kindern vermitteln will, ist, dass das Judentum zur Gesellschaft gehört. Die Gesellschaft kann unglaublich davon profitieren, wenn die jüdischen Werte gelebt werden, obwohl es nur noch wenige jüdische Menschen in Deutschland gibt. Dazu gehören der Aufruf zur Liebe wie auch die Idee eines Rechtssystems. Der Talmud lehrt uns, dass jeder die gleichen Rechte hat, und er lehrt uns moralische Werte: was geht und was nicht geht, das heißt man darf niemandem etwas antun, was man selber nicht will.

► **In Nürnberg führten wir ein intensives Gespräch bei der bundesweiten Eröffnung der Woche der Brüderlichkeit. Welche Bedeutung haben für Sie die Gesellschaften für christlich-jüdische Zusammenarbeit?**

Die Zusammenarbeit unserer Gemeinde und der christlich-jüdischen Gesellschaft im Wetterau ist sehr positiv – wir führen viele Projekte gemeinsam durch. Als jetzt gewaltsame Übergriffe drohten, haben Mitglieder der Gesellschaft zu einem Schutzring um die Synagoge aufgerufen. Das war ein deutliches Zeichen des Zusammenstehens. Vor Ort und auch auf Bundesebene sind sie sehr wichtig, um Kommunikation und Kontakte herzustellen und Fürsprecher zu sein. Das gilt auch für die Akzeptanz, dass es nicht nur liberale sondern auch orthodoxe Richtungen im Judentum gibt.

► **Was erwarten Sie von der Gesellschaft, dem Staat, den Kirchen?**

Insgesamt werden wir von vielen Seiten unterstützt. Die Frage ist natürlich, ob dies dauerhaft so sein wird. Von den Kirchen, wie von allen Religionsgemeinschaften erwarten wir, dass sich alle untereinander respektieren und akzeptieren und es nicht auf Missionierung anlegen. Der Staat muss das Judentum so zulassen, wie es seinen Gesetzen und seiner Tradition entspricht. Dazu gehören auch die Beschneidung und das koschere Schächten, was vor der NS-Zeit auch ganz normal war und so praktiziert wurde. Ich denke, dass unser Land Deutschland, unsere Demokratie, vom Beitrag des Judentums profitiert.

■ Georg Möllers



„Ich will aufschreiben, was ist“

Die Recklinghäuserin Lisa Hegemann, Ressort-Leiterin Digital bei ZEIT-ONLINE, gibt Einblicke in ihr Berufsumfeld

In Springfield, Missouri hat es bei Lisa Hegemann Klick gemacht. Dorthin, in den USA Bibel Belt (Bibeltügel), hatte es sie für ein Auslandsjahr als Schülerin verschlagen. Was sie damals noch nicht ahnen konnte: Das sollte Folgen für ihr ganzes Leben haben.



Lisa Hegemann

- Geboren 1987 in Recklinghausen
- Wohnhaft in Berlin
- Ausgebildet an der Kölner Journalistenschule
- Schrieb von 2012 bis 2016 als freie Mitarbeiterin u.a. für „Handelsblatt“ und „WirtschaftsWoche“
- War von 2016 bis 2018 angestellt beim Technologiema­gazin „t3n“, zuletzt als stellvertretende Redaktionsleiterin
- seit 2018 Redakteurin im Digital-Ressort der ZEIT Online, seit 2021 Ressortleiterin
- Moderiert die Podcasts „Geht da noch was?“ (Thema: Optimierung) und „Ist das eine Blase?“ (Thema: Wirtschaft)
- 2020 und 2021 für den Deutschen Journalistenpreis nominiert

Sie belegte an ihrer High School einen Kurs Journalismus und bei der intensiven Beschäftigung mit der Watergate-Affäre, mit Bob Woodward und Carl Bernstein, mit Richard Nixon und dem geheimnisvollen Deep Throat wurde ihr klar, dass sie Journalistin werden wollte. Ihre schon früh ausgeprägte Leidenschaft für das Schreiben hatte plötzlich ein Ziel. „Damit hat alles angefangen, mit diesem Gefühl: Man kann etwas verändern, man kann was bewegen.“ Ihr Tonfall bei dieser Aussage klingt nicht so, als habe sich der Wahrheitsgehalt dieser Erkenntnis für sie zwischenzeitlich erledigt. Im Gegenteil: Wenn die 34-Jährige heute, 17 Jahre später, von ihren beruflichen Projekten spricht, ist es unverkennbar, dass sie darin sowohl Auftrag als auch Chance sieht: „Zunächst einmal sind wir am Ende nur Filter der vielen Informationen, die die Menschen der Gegenwart nicht alle selbst aufnehmen können. Aber welche davon ich als Redakteurin auswähle und wie ich damit Themen setze, das liegt schon in meiner persönlichen journalistischen Verantwortung!“ Deshalb kommen die Themen auch nicht von oben, von den Herausgebern oder Chefredakteuren.

„Wir sitzen in unseren Ressort-Konferenzen und entwickeln unsere Themen eigenständig. In meinem Fall also alles, was in das Themenfeld Digitales gehört: Digitale Medien, digitale Technik und jeweils die daraus erwachsenden Folgen, letztendlich also die Chancen und Risiken, die damit verbunden sind.“ Einen Mangel an abwechslungsreichen Themen gäbe es nicht. Es sei eher umgekehrt so, dass man leider nicht alle Themen machen kann, die auf dem Tisch liegen, sondern wohl oder übel auswählen müsse. Dass man bestimmte Themen lieber den Kolleginnen oder Kollegen zuschustern wolle, habe sie persönlich noch nicht als Problem erlebt. „Am liebsten würde ich die alle selber machen!“ Deshalb verwundere es nicht, wie häufig man in der Sitzung den Ausspruch höre: „Ich nehme das mal mit“, was so viel bedeute wie: Dieses Thema interessiert mich sehr, dafür setze ich den Hut auf. „Dabei gibt es sogenannte Muss-Themen, wie beispielsweise die Vorstellung eines neuen I-Phones. Daran kommen wir nicht vorbei. Dazu erwartet unsere Leserschaft von uns klare Informationen, aber auch eine konstruktive und hilfreiche Positionierung.“

Darüber hinaus habe jeder und jede aber auch noch „Herzenthemen“, die persönlich vielleicht besonderen Spaß machen oder zu denen man immer schon einmal recherchieren wollte. Dass sich gerade in diesem Zusammenhang auch Probleme auftun, gesteht sich die gebürtige Recklinghäuserin nachdenklich ein: „Auch wenn wir uns ständig bemühen, ehrlich und objektiv zu arbeiten, können wir natürlich eine gewisse Subjektivität nicht verhindern. Schließlich haben wir alle auch eine persönliche Haltung zu dem, was um uns herum passiert. Die hat sich aus unserer Lebenserfahrung ergeben und die bestimmt selbstverständlich auch unser Handeln.“

Ernst wird die ehemalige Hittorferin, als sie damit konfrontiert wird, dass Aussagen wie diese für eine lautstarke Minderheit in unserer Gesellschaft Wasser auf ihre Mühlen sein können. „Der Begriff ‚Lügenpresse‘ macht mich traurig. Das dahinterstehende Misstrauen gegenüber dem seriösen Journalismus und die Unterstellung, es werde absichtlich gelogen, ist wirklich sehr bedrückend und aus meiner Sicht vollkommen unberechtigt!“ Sie kenne in ihrem Umfeld keine Journalisten, die mit Vorurteilen an die Arbeit gingen. Sie schließe darin auch ausdrücklich die Kolleginnen und Kollegen ein, die ganz andere Standpunkte verträten als sie und ihr Medium. Dass heute viele Menschen alles, was außerhalb ihrer eigenen Meinung liegt, automatisch für falsch und gelogen halten, finde sie dagegen sehr schade. Gerade seit der Affäre um den zuvor vielfach mit Preisen ausgezeichneten ehemaligen Spiegel-Redakteur Claas Relotius, dessen Reportagen zu großen Teilen auf falschen Zitaten und Erfindungen aufgebaut waren, habe sich die ganze Branche erfreulich selbstkritisch mit einem ethischen Verhaltenscodex neu aufgestellt. Sie selbst orientiere sich ausschließlich an selbstrecherchierten Fakten. „Ich will aufschreiben, was ist,“ sagt Lisa Hegemann, „und deshalb wäge ich alle Informationen nach bestem Wissen und Gewissen ab. Bevor ich etwas schreibe, brauche ich zwei unabhängige Quellen, die übereinstimmen.“

Erstaunlich wirkt in diesem Zusammenhang auf Außenstehende vielleicht ein Zitat Ihres Chefredakteurs von ZEIT-ONLINE, Jochen Wegner: „Lisa, du schreibst einen Text, an den du glaubst. Die Interessen des Verlages



Der Newsroom der ZEIT-ONLINE-Redaktion (Foto: Michael Pfister für ZEIT ONLINE)

sind nachrangig.“ Wieviel Vertrauen sie bei ihren Vorgesetzten genießt, wird auch darin deutlich, dass die Wahl-Berlinerin in einer Zukunftswerkstatt mitwirkt, die sich regelmäßig unter der Leitung von Giovanni di Lorenzo trifft. Ziel ist es, die Weiterentwicklung des Medienverlages zu diskutieren und voranzutreiben.

Lisa Hegemann hat sich übrigens nicht selbst bei der Zeit beworben, sondern wurde von ihrem Amtsvorgänger selbst als seine Nachfolgerin vorgeschlagen. Bescheiden ordnet sie diesen Umstand ein: „Es gibt leider nicht so viele gute Digital-Redakteure. Wer weiß, ob ich sonst eingeladen worden wäre. Man muss in meinen Arbeitsbereich schon eine Technik-Liebe und Faszination für das Neue mitbringen. Die gesunde Technik-Skepsis, die

natürlich auch unerlässlich ist, sollte nicht dazu führen, dass man in den neuen digitalen Medien nur Negatives sieht!“ Angesprochen auf die riesige Arbeitsfülle, die sie bewältigt, nickt sie bestätigend. Doch gleich holt sie wieder Luft: „Jetzt habe ich die Chance, mich und all das auszuprobieren. Runterfahren kann ich das immer noch!“ Als

ehemalige RLC-Leichtathletin und Sängerin bei den Roncalli-Spatzen scheint sie sich einen langen Atem verschafft zu haben.

Den braucht sie auch für ihre anspruchsvolle Tätigkeit.

■ Joachim van Eickels

Info

Wer Lisa Hegemann hören möchte, kann ihre Podcasts anwählen:

- „Ist das eine Blase? – Der Podcast für alle, die Wirtschaft verstehen wollen“, im Wechsel mit Lisa Nienhaus und Jens Tönnemann (alle zwei Wochen, Montag)

- „Geht da noch was? – Ein Podcast, der das Leben leichter macht“, zusammen mit Sebastian Horn (alle zwei Wochen, Montag)

Meisterbetrieb seit 1957

Fenster-Böker GmbH

Hugo Böker Tischlermeister Nico Böker Tischlermeister

 Das Qualitätsprofil

Zuhause. Ein gutes Gefühl.

RAL „Klasse A“. Damit Sie sich zuhause rundum geborgen fühlen können. Wir beraten Sie gerne ausführlich!

Akkoallee 59 - 61 45659 RE-Hochlar
Fon: 02361/23381 kontakt@fenster-boeker.de
Fax: 02361/183434 www.fenster-boeker.de

Elektroinstallation
Alarmanlagen

VERLOH

Alarm & Elektrotechnik

Alarmanlagen
Sicherheitstechnik
Elektroinstallation
Kommunikationstechnik



Gregor Verloh | Elektromeister | www.verloh.de

Tiefer Pfad 34a | 45657 R'hausen | 0 23 61- **1 78 79**

Stille Klosterrouen nach Argentinien

Johannes Sachslehner untersucht das wenig bekannte Wirken Alois Hudals und die Verstrickung der Kirche in das damalige Geschehen.

Habsburgs kümmerlicher Rest, die österreichische Alpenrepublik, macht 1918 aus Hudal einen Deutschnationalen. Er tritt der antisemitischen Geheimorganisation „Deutsche Gemeinschaft“ bei und hat seine Karriere im Blick. Hitler ist bei seinem Machtantritt 1933 gewiss ein neuer Sympathieträger. Eugenio Pacelli ernennt Hudal im selben Jahr zum Bischof von Ela. „Eines jener bequem zu verwaltenden Bistümer, die nur aus dem Titel bestehen. Aber schließlich macht so etwas immer Freude,“ meint Roger Peyrefittes Protagonist Bello in dem Skandalroman „Die Schlüssel von Sankt Peter“.

Titularbischof, Rektor, Hitlerbewunderer
Hudal wird 1937 Rektor von Santa Maria dell'Anima in Rom. Von dort aus pflegt er rechte politische Neigungen und Kontakte zu Gesinnungsgenossen. Viele Dumme gehen Hitler auf den Leim. Nicht unser Titularbischof. Er glüht für seinen Landsmann, nennt ihn „Führer der deutschen Erhebung und Siegfried deutscher Hoffnung und Größe“. Religiös verbrämter Patriotismus ist ihm sittliche Tugend. Seine Vision: die Einheit von Altar und Thron in Nazi-Deutschland. Pius XI. und Mussolini sind im faschistischen Italien schon so weit.

Hudal rührt 1935 die braune Propagandatrommel für die Saarabstimmung. Mit einem Dankgottesdienst begeht er das Votum gegen Frankreich wie die Befreiung aus welscher Hand. Die Blitzkriege und -siege 1939/1941 begeistern ihn. Dem Endsieg widmet er innigste Gebete; Gott jedoch zeigt sich taub.

Rattenlinien

„Großdeutschlands“ Niederlage enthüllt Hudals skandalöse Haltung. Er rettet Opfer – „Opfer“ der Siegermächte. Eichmann, Priebke, Stangl, Kappler u.a. liegen dem Bischof am Herzen. Mit geistlichen Komplizen knüpft er mit am Netz der Rattenlinien, beschönigend Klosterrouen genannt. Papiere des Genfer Roten Kreuzes und des Vatikans ebnen Massenmördern wie Erich Priebke Wege, vorzugsweise nach Argentinien. Dieser lässt 1944 in den Ardeatinischen Höhlen 335 Geiseln ermorden (fünf mehr als beabsichtigt) und taucht auf Fürsprache Hudals 1948 bei treuen Franziskanern in Bozen ab. Der Bischof vermittelt dem durch Taufe entnazifizierten katholischen Mutanten Priebke mit gezinkten Unterlagen die Passage in Peróns Nazi-Paradies. Den Mörder holt

die Vergangenheit 1995 ein; die italienische Justiz nimmt sich seiner an...

Entlarvende Sprache

Werke christlicher Caritas nennt Hudal ungehemmt sein Verhalten. Sachslehner zeigt, dass der fromme Nazi sich zum helfenden Engel der Liebe aufbläst. Eine „Hohe und heilige Sendung des katholischen Priesters“ nennt er frech die Rettung brauner Schlächter: „Ich danke aber

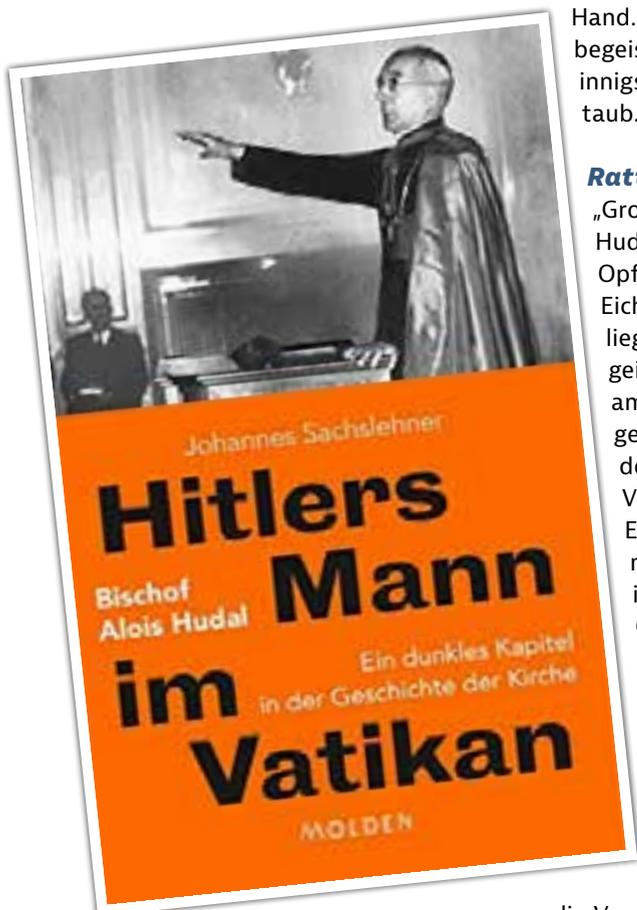
dem Herrgott, daß ER mir meine Augen geöffnet und auch die unverdiente Gabe geschenkt hat, viele Opfer der Nachkriegszeit mit falschen Ausweispapieren ihren Peinigern durch die Flucht in glücklichere Länder entrissen zu haben.“ – Journalisten, die seine Machenschaften kritisieren, nennt er „Untermenschen“! Einer Freundin schreibt er 1961: „Solange das ignorante, eßgierige Volk nur Judenblätter[!] liest, gibt es keine nationale Auferstehung [...]“. Sechzehn Jahre nach Goebbels Tod ist ihm dessen Sprache zweite Natur. Muss auch dies aus der Zeit heraus verstanden werden?

Überfälliges Buch

Kirkensskandale in Deutschland und höchstaktuell in Frankreich verpflichten uns Gläubige, (selbst)kritisch aufzutreten, sowie Fakten einzufordern. Den Managern der rückwärtsgerichtet handelnden Institution, die bei Skandalen die „Vergegenwärtigung des Vergangenen“ hassen, müssen wir es unbehaglich machen. Kirchenkreise richten in Kirchenkrisen den Blick nach vorn. Eine Technik, die Wahrheit vertuscht. So versucht der Spitzenklerus, das fragwürdige katholische Unbeflecktheitsimage unter anderem vor braunen Kratzern zu retten. Bleibt das erwartete Resultat aus, sind Missstände durch elastische Anwendung kirchlicher Prinzipien behänd schöngefärbt. Der Katholik Adenauer 1952 vor dem Bundestag: „Wir sollten jetzt mit der Naziriecherei einmal Schluss machen ...“. Freilich verurteilt er in einem Brief vom 23.02.1946 die Selbstabsolution der deutschen Bischöfe und den ihnen von Pius XII. ausgestellten Persilschein! Sachslehners Buch lässt die Schlussfolgerung zu, dass die Zeit, in der „Selbstrechtfertigung als Herrschaftstechnik“ (F. C. Delius) den Purpurträgern ihren Machterhalt garantierte, abgelaufen ist.

Ein Personenregister hätte dem Buch gutgetan.

■ Georg Stawski



Info zum Buch:

Johannes Sachslehner:
Hitlers Mann im Vatikan,
Bischof Alois Hudal, ein dunkles Kapitel in der Geschichte der Kirche.
Verlag: Molden/Styria. Gebunden, 28 €.

Serie: Beeindruckende Filme aus meinem Leben

„Take this Waltz“



„Im Kino gewesen. Geweint.“ Am 20. November 1913 notierte der Schriftsteller Franz Kafka diese vier Worte in sein Tagebuch. Zitate wie dieses belegen die enorme Wucht, die gute Kinofilme beim Publikum auslösen, und das nicht nur bei Kafka. GeistREich wird ab jetzt monatlich einem Film vorstellen, der die jeweils Schreibenden in besonderer Weise beeindruckt hat. Unter dieser Voraussetzung dürfen Sie gespannt sein auf eine große Bandbreite von Filmen: von sogenannten alten Schinken und Filmklassikern bis hin zu Produktionen, die gerade erst Premiere gefeiert haben. Der Valentinstag am 14. Februar legt als Einstieg in die Reihe einen Film über die Liebe nahe. Doch wer bei „Take this Waltz“ eine romantische Komödie im Dreivierteltakt erwartet, wird möglicherweise enttäuscht werden.

Am Ende, als alles vorbei ist, schüttet er ihr noch ein letztes Mal heimlich ein Glas kaltes Wasser über den Kopf, während sie unter der Dusche steht. Er zeigt ihr das leere Glas und sagt: „Mit 80 wollte ich Dir sagen, dass ich es die ganze Zeit war.“ Statt sie mit seinem „Langzeit-Witz“ zum Lachen zu bringen, treibt er ihr jetzt die Tränen in die Augen.

Die damals 33-jährige Regisseurin Sarah Polley, die auch das Drehbuch für dieses moderne Eheporträt geschrieben hat, zeigt die liebevollen Rituale dieses Paares so schonungslos, dass man ständig zwischen Sich-ertappt-Fühlen und Fremdschämen schwankt. Babysprache, ironische Komplimente und „Ich liebe Dich“ in ungezählten Variationen. Mit alltäglichen Gewohnheiten wie dieser leben die Texterin Margot und der Kochbuchautor Lou in einer glücklichen Ehe, die vielleicht nicht mehr so spannend oder reich an Überraschungen ist, dafür aber voller Vertrauen und Geborgenheit. Doch kann das wirklich alles gewesen sein? Irgendwann sind es eben nur noch Worte, ohne Bedeutung. Irgendwann geraten die zwei aus dem Takt, reagieren nicht mehr wie erwartet auf die Stichworte des

anderen. Margot hält auf einmal ein anderes Leben für möglich. Sie verliebt sich in Daniel, den sie auf einer Recherchereise kennenlernt und der sich als ihr neuer Nachbar herausstellt. Er ist der Gegenentwurf zu Lou: Künstler, Rikschafahrer, sexy.

Es geht Polley nicht um richtige oder falsche Entscheidungen. Sensibel fängt sie einen Übergangszustand zwischen Loslösung und Neubeginn ein. Eine wunderschöne Schlüsselszene unterlegt sie mit dem Popsong „Video Killed the Radio Star“: Jede Verheißung ist mit einem Abschied verbunden. Aber die Frage, was man für eine Verheißung zu opfern bereit sein sollte, steht bis zum Ende im Raum. Sarah Polleys Film erzählt mit lauter wunderschönen Szenen und leisen Beobachtungen von der Liebe und ihrer größten Gefahr, der Verknalltheit. So, wie die Videotechnik dem Radio den Saft abdrehte, so kämpft auch das Bild gegen den Ton, wenn die äußere Attraktion „des Neuen“ gegen die niedlichen, aber künstlich überzogenen Liebesschwüre eines Ehelebens antritt.

Michelle Williams lebt in ihrer Rolle als Margot ihre mädchenhafte,

leichtfüßige Seite aus, in Karohemden, kurzen Overalls, Blumenkleidern. Wie sie zeigt, wie ihre Figur mit ihrer Lebensentscheidung ringt, von sich selbst überrumpelt wird, sich tastend nach einer neuen Perspektive umsieht, ist überwältigend.

„Ich bin nicht gerne zwischen den Dingen“, sagt Margot einmal. Und so ist sie auch dauernd unterwegs, entflieht dem Haus, in dem ihr Mann die ganze Zeit Hühnchengerichte für ein neues Kochbuch kocht. Sie flieht in die Sommerhitze Torontos – mit Daniel. Es gibt einige Momente, die einen in ihrer Intensität umhauen, vor allem die Szene, in der sich Daniel und Margot bei Martinis gegenüber sitzen und sich mit Worten verführen. Dieser Moment hat eine ähnliche Kult-Qualität wie die berühmte Szene in Harry und Sally.

„New things get old“, heißt es in einer weiteren großartig-amüsanten Szene, in der Polley mit kaum je gesehener Unbekümmertheit sechs nackte Frauen verschiedener Generationen unter einer Gemeinschaftsdusche zeigt: Junge, durchtrainierte Körper und alternde, faltige, übergewichtige Körper stehen sich da gegenüber – „neu“ und „alt“, und auf ihre Weise haben sie alle Reiz und Würde. Die große Leistung und Qualität dieses Films zeigt sich dann auch in Polleys vorurteilsfreier Art, schmerzhaft Dinge zu erzählen, ohne einen Schuldigen zu suchen – und je nach dem Stand des eigenen Beziehungslebens wird man als Zuschauer die Geschehnisse anders einschätzen.

Joachim van Eickels

Filmdaten

ORIGINALTITEL TAKE THIS WALTZ

PRODUKTIONS LAND Kanada/Spanien/Japan

PRODUKTIONSJAHR 2011

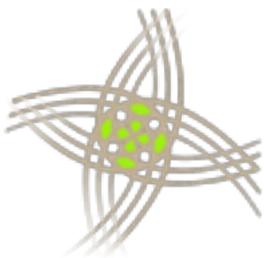
REGIE/BUCH Sarah Polley | KAMERA Luc Montpellier

DARSTELLER Michelle Williams (Margot) · Seth Rogen (Lou) · Luke Kirby (Daniel) · Sarah Silverman (Geraldine) · Jennifer Podemski (Karen)

LÄNGE 116 Minuten | GENRE Drama/Liebesfilm

FSK ab 12; PÄDAGOGISCHE EMPFEHLUNG Sehenswert ab 14.





Senioren-Sichten

So bleibt man im Alter fit

Ein Wunsch, den viele haben: Nach beruflicher und familiärer Lebensarbeit all das Schöne erleben, wofür bisher wenig Zeit war. Dabei gesund bleiben und alt werden. Und wenn möglich aus 78 Jahren 87 werden lassen. Einen Garantieschein dafür gibt es nicht. Wie man das Altwerden von sich aus unterstützen kann? Wir haben dazu einige hilfreiche Anregungen zusammengetragen.



Info

Weitergehende Informationen und Speisepläne finden sich auf der Homepage der Deutschen Gesellschaft für Ernährung e.V. unter:

www.fitimalter-dge.de/rezepte/speiseplaene/

„Damit hätte ich niemals gerechnet, so alt zu werden, schließlich bin ich doch ein Kriegskind...“, sagen manche, wenn man mit ihnen zum 80. Geburtstag gratuliert. Und schließen sofort den Wunsch an: „Und wenn es noch eine Zeit lang so bleibt, wie es im Moment ist, bin ich sehr zufrieden und dankbar.“ Menschen werden immer älter. Ende des 19. Jahrhunderts betrug die Lebenserwartung für neugeborene Jungen in Deutschland nur 45 Jahre, Mädchen hatten ca. 50 Jahre zu erwarten. Inzwischen hat sich die Lebenserwartung verdoppelt. Ein Junge, Geburtsjahr 2022, wird durchschnittlich 86,4 Jahre alt werden; Mädchen 90,7 Jahre. Die Gründe sind bekannt: steigender Wohlstand und medizinischer Fortschritt, bessere Arbeitsbedingungen und soziale Fürsorge, verbesserte Hygiene und eine gesündere Lebensweise, die mit einem höheren Bildungsniveau zu tun hat. Und genetische Faktoren haben ebenfalls von Bedeutung. Natürlich hat der eigene Lebensstil Einfluss.

Das gilt nicht nur für das Rauchen: Seit 1978 hat sich die Zahl der regelmäßigen Raucher:innen halbiert. Entscheidend sind Bewegung und Ernährung.

1. Genügend trinken

Im Alter lässt das Durstempfinden nach. Darum ist auf eine ausreichende Trinkmenge zu achten: 1,5 Liter am Tag – und das am besten so:

- Zwei Wasserflaschen gut sichtbar aufstellen und sich fest vornehmen, die beiden Flaschen bis zum Ende des Tages zu leeren.
- Zu jeder Mahlzeit Getränke servieren und bei längeren Wegstrecken immer eine Wasserflasche mitnehmen.
- Viel Gemüse und Salat essen, denn beide haben einen hohen Wassergehalt.

2. Durch eine Verringerung der Bewegung sinkt der tägliche Energiebedarf, der Nährstoffbedarf bleibt jedoch gleich.

Darum ist auf gute Qualität der Lebensmittel und Vielfalt der Ernährung zu achten, um Nährstoffdefizite zu vermeiden.

- Täglich zwei Portionen Obst und drei Portionen Gemüse
- Möglichst bunt essen: Je mehr unterschiedliche Lebensmittel zubereitet werden, desto besser ist man mit allen Nährstoffen versorgt.

3. Viel Bewegung ist gut und wichtig, besonders im Alter. Damit die Muskeln stark bleiben, sollten eiweißreiche Lebensmittel täglich auf dem Speiseplan stehen:

- Milch, Käse, Quark, Joghurt
- Fleisch
- Fisch
- Hülsenfrüchte (Linsen, Bohnen, Kichererbsen etc.)

Und grundsätzlich: Übergewicht vermeiden.

Gut alt zu werden, hat zum einen eine körperliche, zum anderen eine seelisch, innere Seite. Die Haltungen beeinflussen, ob man aufmerksam, interessiert, wach den Herbst des Lebens gestaltet. Kontakte und Beziehungen pflegen gehört dazu. Aber auch: darauf gespannt zu sein, ob er schöne Überraschungen für mich bereithält.

Die Zufriedenheit mit dem eigenen Alter wächst, wenn man so auf sein Leben schauen kann, wie es dieses Gebet zum Ausdruck bringt:

Im Vorüber der Zeit

Im Vorübergehen der Zeit innehalten

*Zurückschauen und sehen
was das Leben gegeben hat*

Sich wundern

wie viel sich ereignete

in den erlebten Jahrzehnten

Dankbar sein

für das Gute, das Schöne

auf dem Lebensweg

Wahrnehmen

und wahr sein lassen

wie schnell alles dahinging

Wieder und wieder staunen

durchgekommen zu sein

*durch Herausforderungen und vieles,
was nicht so war ich es gerne gehabt hätte*

Sich erinnern

und die Freude spüren,

die immer wieder ermutigte

Im Vorüber der Zeit

der erlebten Behütung

betend gedenken

Im Blick zurück entdecken:

Ich wurde geführt

von dir lebendiger Gott,

denn Du bist und bleibst unser Leben.

■ Aloys Wiggeringloh





Der Wert der Arbeit

Immer ein „Offenes Ohr“

„Wir sind für alle da und haben ein ‚Offenes Ohr‘ für die Sorgen und Nöte der Menschen, die sich in schwierigen Lebenssituationen befinden“. Unabhängig von Religion und Nationalität ist das „Offene Ohr“ eine Anlaufstelle in der Gastkirche für alle Menschen aus Recklinghausen. „Wir möchten einen geschützten Raum für Rat- und Hilfesuchende schaffen“ betont Astrid Roth. „Wir vom ‚offenen Ohr‘ versuchen Menschen zu helfen, indem wir ihnen zuhören, mit ihnen gemeinsam nach Problemlösungen suchen. Was immer auch bewegt in Sorge, Freude, Not oder Hoffnung: Hier findet jeder ein offenes Ohr. Gegebenenfalls beschaffen wir uns Informationen, um den Ratsuchenden weiter zu helfen, oder wir vermitteln sie in professionelle Beratungsdienste, wenn unsere Kompetenzen nicht ausreichen“.

Das „Offene Ohr“ ist eine Anlaufstelle für Menschen in schwierigen Lebenssituationen und Notlagen, gerade jetzt in der Corona-Pandemie, in der sich das Leben fast aller Menschen in Deutschland stark verändert hat. „Ich finde die Idee wirklich wichtig und gut, weil viele Menschen durch die Corona-Krise doch sehr vereinsamen. Älteren fehlt es auch, nicht gemeinsam in den Gottesdienst gehen zu können. Wenn es gelingt, den Menschen durch das persönliche Engagement und Zuspruch helfen zu können, wird mein Einsatz im Gesprächsdienst um ein Vielfaches zurückgegeben“ erklärt Astrid Roth.

Die dort ehrenamtlich tätigen Helferinnen und Helfer, die zu absoluter Verschwiegenheit verpflichtet sind, bieten vertrauliche Gespräche an, wollen bei der Suche nach Lösungswegen helfen und kompetente Hilfsangebote vermitteln. Außerdem gibt es in dringenden Notsituationen auch gerne materielle Hilfen wie z.B. einen Lebensmittelgutschein ausstellen, um die schlimmste Not zu lindern.

Diese ehrenamtliche Arbeit kann durchaus auch belastend sein, wenn Themen wie Gewalt, Ungerechtigkeit oder sogar Misshandlungen zur Sprache kommen, die den Hilfesuchenden widerfahren sind.

Feste Angebote des Gesprächsdienstes des Gasthauses, montags bis samstags von 10 bis 12 Uhr und montags bis freitags nachmittags von 16 bis 18 Uhr (außer mittwochs), haben sich mittlerweile fest etabliert. In fast jeder der zweistündigen Sprechstunden gebe es ein bis drei Gesprächskontakte, so Astrid Roth. Ein Dienstplan hängt in der Gastkirche öffentlich aus, sodass die Hilfesuchenden die Möglichkeit



haben, sich nach Bedarf direkt an einen Gesprächspartner ihrer Wahl zu wenden.

Rund 40 ehrenamtlich Mitarbeitende decken die Gesprächsangebote ab. Das Team des Gesprächsdienstes des Gasthauses trifft sich regelmäßig zu Austausch und gegenseitiger Stärkung. Diese werden durch Supervisionen ergänzt, die Raum für den Austausch bei belastenden, emotionalen Erfahrungen bieten, die die Beratenden während der Sprechstunden machen, führt Astrid Roth weiter aus, die in ihrem Berufsleben als Diplom-Sozialarbeiterin tätig ist.

Das Gespräch ist ohne lange Wartezeiten möglich, und zwar anonym und vertraulich.

■ **Beatrix Becker**



Kontakt:

T. 023 61-23273
E-Mail: info@gastkirche.de
Internet: www.gastkirche.de

Die nächste Ausgabe von „geistREich“
erscheint am: 5. März 2022

Bei Interesse an einer Anzeigenschaltung
stehen wir Ihnen gerne zur Verfügung:

Andrea Hicking

023 65 / 107 - 1208 · anzeigenleitung@medienhaus-bauer.de

GERKE

GERKE GMBH
BEISINGER WEG 30
RECKLINGHAUSEN
WWW.GERKE.DE
INFO@GERKE.DE

0 23 61 - 222 78



Liebe ehrlich und echt!

Seit dem 12. Juni 2021 ist unsere Familie komplett. Da nämlich zog Minna bei uns ein, eine kleine Cockapoo-Dame (halb Cocker Spaniel/halb Pudel). Bis zu diesem Zeitpunkt habe ich ehrlich gesagt schon das eine oder andere mal innerlich mit dem Kopf geschüttelt, wenn mir jemand schwerverliebt von seinem Hund vorgeschwärmt hat.

Jetzt, ein gutes halbes Jahr später, kann ich das alles verstehen. Wir alle möchten Minna nicht mehr missen. Und es geht jedes Mal mein Herz auf, wenn ich nach Hause komme und von ihr begrüßt werde, als gebe es für sie nichts Wichtigeres auf der Welt.

Letztens habe ich eine Aufzählung von Dingen gesehen, die man von Hunden lernen kann. Da stand unter anderem passend zum Valentinstag: Liebe ehrlich und echt!

Foto: Wencke Maiß

Liebe ungewöhnlich

Am 14. Februar ist Valentinstag. Es ist der Tag der Liebenden, und der Tag, um den herum Blumenhändler den größten Umsatz im Jahr machen. Wir haben mal einen Blick auf die eher ungewöhnlichen Formen der Liebe geworfen. Und dabei auch einen seltenen Einblick in eine Welt erhalten, zu der man sonst eher weniger Kontakt hat.

In der Justizvollzugsanstalt (JVA) „Krümmede“ in Bochum gibt es auch einige Gefangene aus Recklinghausen oder anderen Städten unseres Kreises.

Die Gastkirche hat dort eine eigene „Knastgruppe“, die übrigens immer wieder neue Betreuerinnen und Betreuer sucht. Aus dieser Gruppe haben uns zwei der „Insassen“ einen Einblick gewährt, wie sie den Valentinstag erleben.

Zudem geht es auf dieser Doppelseite um die Liebe der Großeltern zu den Enkelkindern und um die Liebe zu unseren Mitbewohner auf vier Beinen.

■ Daniel Maiß



Rosenstrauß organisiert

Wie verbringe ich den Valentinstag in Haft? Einsam und traurig! Ich will meiner Partnerin trotzdem den Tag versüßen. In Strafhaf laufen die Briefe schneller, weil nicht über das Gericht. Also schreibe ich meiner Liebsten einen schönen Brief oder eine Valentinskarte.

Besuch an dem Tag klappt fast nie. Aber auf meine geliebte Schwester ist Verlass. Die organisiert einen wunderschönen Strauß Baccararosen. Damit will ich meiner Partnerin ein Lächeln aufs Gesicht zaubern.

Michael



(Foto Archiv Manuela Rossmann)

Liebe zu den Enkeln



Einmal in der Woche geht's zur Oma zum Essen nach Recklinghausen. 35 Minuten mit Bus und Bahn, dann sind die Geschwister da. Wenn Freunde und Freundinnen mitkommen, sind sie acht am Tisch. Natürlich: Oma kocht, was sie gerne essen. Aber das ist nicht das Wichtigste. Oma gibt den Enkeln nach der langen Erkrankung und dem Tod ihrer Mutter ein liebevolles Zuhause. Und das ist: Ihnen zuerst zuhören, sie erzählen lassen, wie es im Moment läuft in der Ausbildung, im Studium, mit Freund oder Freundin. Manchmal fragt sie behutsam nach, ob sie finanziell klar kommen. Natürlich gibt sie auch mal einen Ratschlag zum Nachdenken mit. Und wenn es nötig ist, ist eine klare Ansage fällig. „Eben immer für sie da sein, egal wann. Hauptsache, dass ich das noch ein paar Jahre gesundheitlich kann“, wünscht sich die über 80-jährige Oma, „bis alle fest im Beruf sind.“

Symbolfoto

Valentinstag im Knast

Ich bin 43 Jahre alt und habe 22 Valentinstage in einer JVA erlebt. Gut ist es, wenn man um den Tag herum einen Sonderbesuch beim Pfarrer bekommt. Es gibt auch freundliche Beamte, die einen telefonieren lassen. Ich schreibe und zeichne immer etwas Nettes für meine Liebste – doch sind die Tage einsam.

Einem wird schmerzlich bewusst, dass man durch seine Straftaten auch die Liebsten mitbestraft. Das ist deprimierend. Ich habe zwei Beziehungen durch Inhaftierung verloren. Jetzt bei meiner dritten Beziehung bin ich guter Hoffnung. Mein „Küken“ hat einen starken Charakter. Wir versuchen, uns gegenseitig zu stärken, durch Briefe, durch ein gelegentliches Telefonat und durch ihren Besuch. Der ist in Coronazeiten einmal im Monat möglich, sonst zweimal.

Alexander



Foto (Manuela Rosshoff): Ein Bochumer Gefangener hat eine selbstgemachte Rose aus Wachs an sein Gitterfenster gestellt.



Soziale Person / Sozialer Ort

Respekt vor dem Mut der Initiative „OutInChurch“

In der Initiative #OutInChurch haben sich 125 Mitarbeiter:innen der katholischen Kirche als queer geoutet. Interviews mit ihnen sind in der ARD-Dokumentation „Wie Gott uns schuf“ zu sehen. Wir schauen mit großem Respekt auf den Mut dieser Menschen. Danke für die Offenheit und die Courage.

Zugleich stimmt es uns traurig, dass es 2022 in der Kirche in Deutschland immer noch Mut braucht, zu der eigenen Sexualität, zur eigenen Persönlichkeit zu stehen. Letztlich wird LGBTIQ*-Menschen durch das kirchliche System erschwert, sich als geliebte Kinder Gottes zu verstehen und zu erfahren.

Wir glauben, dass Gott alle Menschen als seine Ebenbilder geschaffen hat. Wir können nicht glauben, dass Gott sich nur durch die wenigen Kategorien ausdrücken kann, die uns möglich sind zu denken. Als Schöpfer:in ist Gott sicher immer größer und vielfältiger als unser Denkhorizont.

Wir treten dafür ein, dass niemand in der Kirche Angst haben muss, offen zu der eigenen Persönlichkeit zu stehen. Daher erklären wir uns mit allen LGBTIQ*-Menschen solidarisch und bieten uns der Aktion #OutInChurch als Alliierte an.

Das Seelsorgeteam der Pfarrei Liebfrauen Recklinghausen

Elisabeth Beckmann, Polycarp Okafor, Stefan Petrat, Judith Pieper, Hanno Rother, Wolfgang Stübbe



#liebegewinnt #OutInChurch - In der Kirche muss sich was bewegen!

Im vergangenen Jahr rüttelte die Schlagzeile die Kirche in Deutschland auf: „Der Vatikan sagt NEIN zur Segnung homosexueller Paare“. Diese Aussage der Glaubenskongregation wurde von der Initiative #liebegewinnt schnell gekontert und auch alle Seelsorgeteams in Recklinghausen waren der Meinung: Wir segnen Menschen, die sich lieben und ihre Beziehungen.

In der Gesamtdebatte hatte damals auch unser Pfarreirat ein klares Bekenntnis zur Offenheit für Menschen jeglicher sexueller Orientierung verfasst. In unserer Gemeinde soll es keine Diskriminierung von queeren Personen geben. Nun trat am Montag, 24.01.2021 die Initiative #OutInChurch an die Öffentlichkeit und hat medial riesen Wellen

geschlagen. Die ARD-Doku „Wie Gott uns schuf“ wurde kurzerhand auf die Primetime vorgezogen, gerade in sozialen Medien beherrschte das Thema die Kirchenblase. Als Seelsorgeteam haben wir daher direkt am Dienstag miteinander beraten und sind uns einig geworden, dass wir zu diesem wichtigen Thema nicht schweigen können und wollen. Wir wollen, dass unsere Gemeinde ein sicherer Ort für alle Menschen ist. Wir wollen, dass sich queere Personen bei uns angenommen, wohl und sicher fühlen können. Daher haben wir mit allen Seelsorgenden ein Statement verfasst und wir werden auch weiterhin dafür eintreten, dass die Forderungen von #OutInChurch Beachtung finden und umgesetzt werden. „Dafür stehen wir mit unseren Namen.“ (frei nach Claus Hipp)

■ Hanno Rother



Der Einbruch der Gewalt

Das Schicksal zweier Jugendlicher ab 1933

27. Januar: Gedenktag der Opfer des Nationalsozialismus. Auch bei uns Anlass für die Stadt und die Schulen, sich mit Projekten und Veranstaltungen zu engagieren – in diesem Jahr in Suderwich.

Doch: Wie weit entfernt erscheinen in unserer freiheitlichen Gesellschaft diese „dunklen Jahre“? Ist unsere Vorstellungskraft nicht überfordert?



Die Schulfreunde Hans Aris und Hans Werners
(Archiv G. Möllers)

Dem Schicksal zweier „ganz normale Nachbarnsungen“ war deshalb der jährliche Gedenkgottesdienst des Stadtkomitees der Katholiken gewidmet. Mit ihren Familien wohnten sie gegenüber der St. Johannes-Kirche:

Beide hießen Hans¹

„Das Jahr 1933 machte all meine Pläne zunichte“, zog Hans Aris (1916-1985) 1934 in seinem Lebenslauf Bilanz. Sein 17. Geburtstag am 21. März 1933 stand im Zeichen von Fackelzügen des NS-Regimes zum „Tag von Potsdam“. Sie wurden begleitet von Angriffen auf das „jüdische“ Kaufhaus der Karstadt AG. Bereits am 1. April folgte die erste Boykottaktion gegen alle Geschäfte jüdischer Besitzer.

Beide Kinder hatten nach der Volksschule das Petrinum besucht: „Die Schule kippt“, erinnerte sich Hans Werners an die Jahre 1933/34. Das ursprünglich katholisch geprägte Gymnasium geriet in den Sog von Partei, Hitlerjugend und NS-Staatsgewalt. Schulleiter Dr. Hülsen musste nun Listen führen, sowohl über jüdische Schüler wie über die Zahl der HJ-Mitglieder und der Schüler in der katholischen Jugend. 1934 ersetzte ein überzeugter Nationalsozialist den unangepassten Direktor. Die Abiturienten wurden aufgefordert, zur Prüfung auch die HJ-Mitgliedschaft einzureichen. Das Kollegium hatte Werners als Spitzenschüler für ein Stipendium vorgeschlagen, doch der bekannte sich im Lebenslauf zur katholischen Jugend und wollte Theologie studieren. Daraufhin wurde ihm die Hochschulreife verweigert, d.h. der Zugang zum Studium. Seine Pläne schienen ebenso zunichte, wie die von Hans Aris, dem als Juden das erwünschte Pharmaziestudium verwehrt war. Der Versuch des Schulleiters, ihn auch von der Abiturfeier 1936 auszuschließen, scheiterte aber. Die Mitschüler solidarisierten sich; die Feier wurde abgesagt. Nun musste er eine Lehre im elterlichen Textilgeschäft absolvieren und sollte es übernehmen. Doch die Hetze gegen die Kunden „jüdischer Geschäfte“ zeigte Wirkung. Der Überfall der NSDAP-Ortsgruppe in der Pogromnacht 1938 zerstörte die wirtschaftliche Existenz endgültig. Seine Mutter war nach der Gewalttat gesundheitlich geschädigt und Hans kam zwei Wochen in „Schutzhaft“, wie es zynisch hieß. Fast mittellos fand die Familie 1939 den einzig noch offenen Fluchtort am „Ende der Welt“: Shanghai.

Hans Werners war von Bischof von Galen zwar zum Studium zugelassen und wenige Wochen nach dem Überfall auf Polen am 1.9.1939 zum

Priester geweiht worden, doch dann geriet er als Sanitäter im Krieg in den Strudel von Gewalt, Leid und Sterben der Zivilbevölkerung und der Soldaten. Ab 1944 erlebte er den Schrecken der russischen Kriegsgefangenschaft; erst 1949 sah er die Heimat wieder.

Familie Aris blieb nur die Trauer um den Verlust der Heimat. Erst 1947 waren sie den erbärmlichen Lebensverhältnisse in Shanghai entkommen, erreichten San Francisco und Hans erhielt 1952 die US-Bürgerschaft. Als er Anfang der 80er Jahre erstmalig einen Besuch seines Geburtsortes wagte, ließ er sich mit einem Taxi durch die Straßen fahren. Zu belastend waren die Emotionen und zu groß die Furcht, ehemalige Peiniger zu treffen. Das Wiedersehen beider Schulkameraden und anderer Freunde ermutigte ihn zu zwei weiteren Besuchen.

Auch Werners gab erst nach Jahren seine Erfahrungen in Krieg und Gefangenschaft preis: So die Lutherbibel, die er durch die Lagerhaft bewahren konnte – Geschenk eines sterbenden evangelischen Pfarrers. Und die Freundschaft einer russischen Lagerangestellten, der er wohl sein Überleben verdankte. Er wollte immer mit den Menschen ins Gespräch zu kommen; deshalb hatte er schon im Krieg Russisch gelernt. Nach 1949 widmete er sein Leben zeitlebens der Versöhnung mit dem russischen und dem polnischen Volk und der Unterstützung von Freiheitsbewegungen im Ostblock wie in Südamerika. Sein Engagement galt ebenso den Armen und dem Einsatz gegen das weltweite ungerechte Nord-Süd-Gefälle. Entsprechend formulierte er die besonderen Aufträge der deutschen Kirche im Grundsatzpapier „Unsere Hoffnung“ der katholischen Würzburger Synode (1975) mit: Die Solidarität mit den „armen Kirchen“, den Einsatz für die „lebenswürdige Zukunft der Menschheit“ und den Respekt des Judentums. Das Vermächtnis der beiden Freunde hat seine Aktualität nicht verloren.

■ Georg Möllers

¹So lautet auch der Titel der herausgegeben Publikation. An den Häusern Kirchstraße 4 und 8 wurden Gedenktafeln enthüllt.

21. Februar

Internationaler Tag der Muttersprache



Muttersprache als Brücke zur eigenen Herkunft

Die UNESCO fördert mit einem Gedenktag die sprachliche Vielfalt.

Als Jackeline Xenofonte im Januar 2003 mit dem Flugzeug aus Brasilien in Deutschland landete, hatte sie die Wärme und die Sonne ihres Heimatlandes noch ganz frisch im Herzen. Bei ihrer Abreise aus Südamerika zeigte das Thermometer 42 Grad. In Deutschland stand die Anzeige bei minus sechs Grad. „Diesen Tag vergesse ich nie. Als ich nach der Landung nach draußen kam, war das ein Schock für mich“, sagt die 44-Jährige und lacht. Ursprünglich wollte sie für sechs Monate in Deutschland bleiben, um ein Praktikum im Bereich der Physiotherapie zu machen. Geblieben ist sie bis heute und lebt jetzt mit ihrem Mann und den beiden kleinen Söhnen in Recklinghausen.



Vor fast 19 Jahren kam Jackeline Xenofonte in ein fremdes Land mit einer fremden Sprache. Alles war neu. Zunächst verständigte sie sich meist auf Englisch. „Ich wollte mich aber integrieren und habe daher versucht, möglichst schnell die deutsche Sprache zu lernen“, sagt sie, und ergänzt fast etwas erschrocken über die Erkenntnis: „Heute muss ich eher überlegen, wie ich mich auf Portugiesisch richtig ausdrücke. Deutsch ist einfach automatisierter.“ Es ist ihre Alltagssprache geworden. „Trotzdem ist meine Muttersprache sehr wichtig für mich. Sie ist mein Nest“, sagt sie. Und zugleich eine Brücke, die sie mit ihrer Herkunft und ihrer Familie in Brasilien verbindet.

Die Muttersprache als Nest, in das man sich fallen lassen kann, in dem alles vertraut ist, man

sich geborgen fühlt. Das ist ein schönes Bild zum Internationalen Tag der Muttersprache, den die UNESCO seit dem Jahr 2000 jährlich am 21. Februar feiert, um die sprachliche und kulturelle Vielfalt sowie die Mehrsprachigkeit zu fördern. Miteinander sprechen, sich verstehen, sind wesentliche Voraussetzungen für eine friedliche Gemeinschaft der Menschen.

Aber Sprache, die Muttersprache, ist noch mehr. Sie ist auch Teil der kulturellen Identität. Das wird im Gespräch mit Elif Terzi deutlich. Ihre Eltern kamen aus der Türkei nach Deutschland, die junge Frau wurde vor 33 Jahren in Recklinghausen geboren, ist hier aufgewachsen. „Recklinghausen ist meine Heimat“, sagt sie. Und doch: Wenn sie gefragt wird, was denn ihre Muttersprache sei, fällt ihr die Antwort

nicht leicht. „Türkisch oder Deutsch – obwohl ich in Recklinghausen geboren wurde, würde ich doch sagen, dass Türkisch meine Muttersprache ist“, erklärt sie nach einigem Überlegen. Für sie hat das auch mit der Kultur, ihrer Religion zu tun, in der sie sich zuhause fühlt. „Bei Muttersprache denke ich an meine Mama. An die Religion, an den Glauben, an die Kultur, an die ursprüngliche Herkunft meiner Familie“, so Terzi weiter.

Mit ihren Geschwistern spricht sie in der Regel Deutsch. Auch mit ihren drei Kindern spricht sie meistens in der Sprache ihrer Heimat. „Wir versuchen unseren Kinder aber beide Sprachen und Kulturen zu vermitteln“, sagt Terzi. Ihr ältester Sohn lernt zum Beispiel auch in der Schule Türkisch. Es ist ein zusätzliches Angebot, das sie gerne für ihn angenommen hat.

Viele ältere türkische Menschen in Recklinghausen sprechen immer noch wenig Deutsch. Wohl auch, weil sie mit ihrer Muttersprache hier gut zurechtkommen. Die türkische Gemeinschaft ist groß, es gibt zahlreiche Geschäfte, sowohl Lebensmittel- als auch Bekleidungsäden, in denen man sich auf Türkisch verständigen kann. Vielleicht vermittelt ihnen die gemeinsame Sprache auch ein Gefühl von Heimat. Bei vielen anderen Menschen mit ausländischen Wurzeln in der Stadt funktioniert das nicht. Immerhin leben Bürger aus 127 Nationen in Recklinghausen mit vielleicht ebensovielen Muttersprachen. Gelegenheit, sie auch zu sprechen, gibt es für die meisten wohl nicht, es sei denn sie telefonieren mit ihren Verwandten in der alten Heimat.

Doch auch wenn in Recklinghausen mehr als 120 Sprachen gesprochen würden, wäre das nur ein Bruchteil dessen, was es rund um den Globus an Sprachen gibt. Denn Experten gehen davon aus, dass noch fast 6500 Sprachen aktiv gesprochen werden. Die Muttersprache mit der größten Verbreitung ist Mandarin. Sie ist für mehr als 900 Millionen Chinesen das „sprachliche Nest“. Doch es gibt auch Sprachen, die kommen nur ganz wenigen Menschen über die Lippen. Auf den Salomoninseln etwa gibt es Dörfer mit nur wenigen Einwohnern, die aber eine eigene Sprache sprechen. Bei Wikipedia findet man zudem einen Eintrag zu Ainu, einer Sprache, die hauptsächlich in Japan



Elif Terzi, 33 Jahre alt, aus Recklinghausen

auf Hokkaidō gesprochen wird. Dort heißt es: „Heute gibt es noch etwa 15.000 ethnische Ainu auf Hokkaidō, von denen nur noch sehr wenige ihre angestammte Sprache sprechen. Nach Aussagen des Linguisten Alexander Vovin gab es Ende der 1980er Jahre nur noch 15 kompetente ältere Ainu-Sprecher, so dass die Sprache heute als nahezu ausgestorben gelten muss. Allerdings gibt es Tendenzen zu einer Revitalisierung.“ (Quelle Wikipedia).

Mit dem Tag der Muttersprache setzt sich die UNESCO für den Erhalt solcher aussterbender Sprachen ein. Und auch wenn die UNESCO in Recklinghausen noch nicht angeklopft hat, auch hier gibt es Initiativen, um aussterbende Sprachen zu retten. Etwa vom Verein „Plattdeutsche Bühne Recklinghausen“. Der Vorsitzende Josef Kötte sagt: „Ich habe Plattdeutsch noch von Kindheit an mitbekommen. Aber die Leute, die das sprechen können, werden immer weniger.“ Früher war es vor allem in den ländlichen Regionen Westfalens normal, dass man sich traf und dabei Plattdeutsch gesprochen hat. Heute müssen Vereine und Initiativen, die plattdeutsche Fahne hoch halten Jackeline Xenofonte hat sich inzwischen auch sehr an die deutsche Kultur angepasst. Zum großen Teil gefällt ihr das. „In Deutschland wird alles mit Termin gemacht. Es werden Zeitpunkte für



Josef Kötte vom Verein „Plattdeutsche Bühne Recklinghausen“

ein Treffen vereinbart und man hält sich daran, das finde ich gut“, sagt sie. In Brasilien ginge es dagegen oft sehr viel unverbindlicher zu.

Trotzdem vermisst sie auch vieles. Allen voran ihre Familie. „In Brasilien haben wir eine enge Beziehung in der Familie. Auch zu den Tanten, Onkeln, Cousinen und Cousins“, so Xenofonte. Damit auch ihre Kinder einen Bezug zur Heimat ihrer Mutter haben, spricht sie mit ihnen Portugiesisch. Über die Sprache können sie so auch in Kontakt mit den Verwandten in Brasilien treten.

Portugiesisch, Türkisch, Deutsch. Sprachen unterscheiden sich nicht nur durch die Anordnung der Buchstaben und durch unterschiedliche Laute. „Brasilianer reden lauter, sie gestikulieren mehr, bei großen Treffen reden auch oft alle auf einmal“, so Jaqueline Xenofonte und lacht. Und Elif Terzi sagt: „Ich empfinde die türkische Sprache als wärmer.“ Deutsch klinge dagegen oft härter. So heißt „Ich habe Dich vermisst“ auf Türkisch zum Beispiel „Seni özledim“. Das klingt doch schon wie eine Umarmung.

■ Jürgen Bröker

KONERT Bestattungen

Hertener Straße 6 · 45657 Recklinghausen · Tel. 0 23 61 / 2 90 61

Das Familienunternehmen

seit 1896

www.konert-bestattungen.de



klimatisierte Aufbahrungsräume und Trauerhalle in Recklinghausen

Handwerk mit Umweltverantwortung!

Bernd Breuer

SANITÄR - HEIZUNG - KLIMA - KLEMPNEREI

GOT DEUTSCHE GESELLSCHAFT FÜR GERONTECHNIK
Fachbetrieb für senioren- und behindertengerechte Installationen



Wir beraten Sie rund um das Thema **HEIZSYSTEME**



Planen Sie Ihr persönliches **WOHLFÜHLBADEZIMMER** mit uns.

Bernd Breuer GmbH · Reinersstr. 9 - 11 · 45665 Recklinghausen · Tel. 0 23 61 / 4 44 91

www.berndbreuer.de



Die Kinderseite

Liebe Erdlinge,

in den vergangenen Tagen war ich ungenießbar. Immer noch Corona, immer noch testen, immer noch Abstand. Ich hatte richtig schlechte Laune – aber wirklich richtig schlechte Laune!

Dann habe ich vor meiner Tür eine kleine Schatzkiste entdeckt. Die hatte meine Freundin Maike mir dahin gestellt und was soll ich sagen, meine schlechte Laune war wie weggepustet. Seitdem weiß ich: Gute Laune kann man verschenken. Am 14. Februar ist Valentinstag, ein Tag, der dazu einlädt, jemandem zu zeigen, wie gern man ihn mag. Bastelt doch so eine kleine Schatzkiste wie Maike und überrascht jemanden, der gute Laune gut gebrauchen kann. Vielleicht gefällt Euch ja mein Vorschlag?

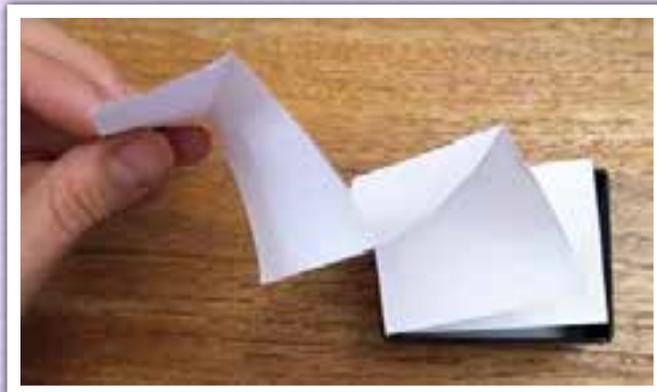
Euer Lofodor

■ Lara Frühling und
Cilli Leenders-van Eickels



Ihr braucht: ein kleines Schächtelchen, ein großes Blatt Papier, Kleber, Schere und Stifte oder andere kleine Dinge zum Aufkleben.

Zuerst markiert Ihr auf dem Blatt die Breite der Box an beiden Seiten und faltet das ganze an den beiden Markierungen. Den Streifen könnt Ihr abreißen oder abschneiden.



Dann legt Ihr den Streifen in die Box und faltet das Ganze in zickzack. Das Ende schneidet Ihr ab. Jetzt wird gestaltet: Ihr könnt direkt drauf malen oder kleine Bildchen aufkleben, oder auch etwas schreiben.

Dann klebt Ihr den Streifen in die beiden Schachtelhälften. Zum Schluss schreibt Ihr noch dazu an wen die Post ist.



„Römisch-katholische Kirche“

Die römisch-katholische Kirche („katholisch“ von griechisch καθολικός *katholikós* „das Ganze betreffend, allgemein, durchgängig“) ist die größte Kirche innerhalb des Christentums. Sie umfasst, im weiteren Sinne, 24 Teilkirchen eigenen Rechts mit eigenem Ritus: einerseits die lateinische Kirche (oder Westkirche) als nach Mitgliederzahl die mit Abstand größte, zum anderen die zusammenfassend als katholische Ostkirchen bezeichneten 23 weiteren Rituskirchen. Nach anderem, beispielsweise in Österreich vorherrschenden Sprachgebrauch wird die Gesamtheit „katholische Kirche“ genannt, „römisch-katholische Kirche“ hingegen eingeschränkt auf die lateinische Kirche verwendet und den anderen, etwa „griechisch-katholischen“ oder „armenisch-katholischen“ Riten gegenübergestellt. Quelle: Wikipedia.de

Was ist katholisch?

Michael Prinz, Präses der KAB gibt Antworten

Es wird viel geschrieben und berichtet über die Katholische Kirche, In den meisten Fällen nichts Gutes. Aber was ist katholisch, was ist es, das viele Millionen Menschen immer noch und immer wieder Kirche und katholisch sein lässt?

Wir haben Michael Prinz, Präses der KAB, gefragt. Er schreibt uns dazu:

Eine Begebenheit zu Beginn meiner priesterlichen Tätigkeit 1987: Mit einem Mitbruder aus der Nachbargemeinde, der zwei Jahre vor mir geweiht worden ist, plane ich einen Jugendgottesdienst. Ein sehr viel älterer Pfarrer einer kleinen Gemeinde fragt in die Runde der pastoralen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, ob das denn wohl noch katholisch sei. Eine Antwort damals: „Die beiden sind genauso geweiht wie du, dann ist das alles sehr gut katholisch!“ Mit dieser Antwort hat der damalige Dechant uns den Rücken gestärkt für unser Handeln in der Pastoral. Allerdings begleitet mich die Frage: „Ist das denn noch katholisch?“ seit dieser Zeit und das sind mittlerweile fast 35 Jahre.

Was ist katholisch?

Katholisch heißt zunächst einmal allumfassend oder ich sage auch sehr gerne global, weil die römisch-katholische Kirche weltweit präsent ist. Der Auftrag Jesu, alle Menschen zu seinen Freunden zu machen (Mt 28,19-20) drückt diese Globalität sehr gut aus. Katholisch heißt dann aber auch, die Unterschiede in den Lebensformen der verschiedenen Völker auf den Kontinenten wahrzunehmen und dort hinein unseren Gott des Lebens zu verkünden. Katholisch bedeutet dann auch, dass es keinen ‚Einheitsbrei‘ geben kann, sondern jeder Mensch erfährt Gott auf seine je eigene Art.

Katholisch bedeutet dazu auch, dass Gott uns helfen kann, das Leben für alle Menschen gut zu entwerfen, zu gestalten und zu formen. Dabei helfen uns die Werte, die wir christlich nennen. Ich bin nun im 15. Jahr Diözesanpräses, Seelsorger bei der Katholischen Arbeitnehmer-Bewegung (KAB) im Bistum Münster. Die Werte, die christlichen Werte der Soziallehre, sie sind neben der Bibel und der Eucharistie das Fundament meines katholischen Glaubens.

Was ist katholisch?

All das, was dem Menschen zum Leben dient! Die KAB hat sich dies zur Aufgabe gemacht und ist damit ein wichtiger Mitspieler in der römisch-katholischen Kirche. **Personalität (Menschenwürde) – Solidarität – Subsidiarität – Gemeinwohl – Option für die Armen – Nachhaltigkeit – Dialog; Offenheit; Kommunikation**

So lauten die Werte der Soziallehre der Kirche. Diese im Blick zu haben, auch die Finger in die Wunden zu legen und laut zu werden in dieser Zeit, das ist katholisch!

Es geht bei allem ‚Katholischsein‘ um die Lebensbedingungen und auch Arbeitsbedingungen der Menschen. Diese sind in Deutschland und auch in Recklinghausen nicht für alle gleich, die Spanne zwischen den gut verdienenden Beschäftigten und den in prekären Arbeitssituationen Beschäftigten wird immer größer, die von der Erwerbsarbeit ausgeschlossenen Menschen haben es in unserer Gesellschaft besonders schwer, wenn ich nur an die Schaffung von Lebensmöglichkeiten im Alter denke. Die Altersarmut, besonders bei den Frauen, ist Realität in unserem Staat. Katholisch bedeutet: Wir, die KAB als Teil der Kirche, stehen auf der Seite dieser Menschen, wir machen uns stark für die Armen in unserem Wirtschaftssystem. Die Personalität, die Würde jedes Menschen gilt es hervorzuheben, zu achten und immer wieder auch einzufordern. In diesem Sinne bedeutet katholisch auch politisch! Papst Franziskus schreibt in seiner Enzyklika *Fratelli Tutti*: „Kirche muss da politisch aktiv werden, wo Gemeinwohl und Menschenwürde auf dem Spiel steht. Und da müssen die anderen Religionen mit ins Boot geholt werden.“ (FT – Die politische Dimension religiöser Arbeit, Absatz 274-276)

Was gehört zum Katholischsein?

Feiern der Eucharistie; Lesen und Hören (mit dem Herzen) der Heiligen Schrift; Einsatz für die Werte der Soziallehre. Dies zu leben bedeutet, die Vielfalt und Unterschiedlichkeit der Menschen zu akzeptieren und Grenzen zu sprengen, die uns unser enges Herz immer wieder setzen will.



Michael Prinz

- geboren 1960 in Duisburg (Rheinhausen)
- Ausbildung zum Industriekaufmann 1976 bis 1979
- Industriekaufmann 1979 bis 1980
- Priesterausbildung in der Praxis (Ahlener Modell)
- Priesterweihe 1987 in Münster
- Pfarrer in Recklinghausen St. Michael und St. Pius 2002 bis 2007
- seit 2007 Diözesanpräses der KAB
- Michael Prinz wohnt in Herten

■ Gustav Peters

Die EFL-Beratungsstelle bekommt eine neue Leitung

Dr. Ute Kieslich geht nach mehr als 30 Jahren in den Ruhestand und übergibt an Marina Völkel

In den vergangenen 30 Jahren kamen immer wieder Menschen zu Ute Kieslich, die Probleme hatten. Sei es in der Ehe, in der Familie oder in anderen Lebensbereichen. Sie hat viel gehört, viel erlebt und viele Problemlagen kennen gelernt. Zum 1. März wird die Leiterin der EFL, der Ehe-, Familien- und Lebensberatung in Recklinghausen in den Ruhestand gehen. Bis dahin hat sie aber noch eine ganz wichtige Aufgabe: ihre Nachfolgerin einzuarbeiten.



Die heißt Marina Völkel, ist 31 Jahre jung und in der EFL wahrlich keine Unbekannte. In Datteln geboren, wohnhaft in Dortmund, gehört Völkel im Prinzip seit 2017 zur EFL in Recklinghausen. Damals absolvierte sie ein Praktikum und erkannte schnell: Das ist ein tolles Team, hier möchte ich bleiben. Parallel war sie allerdings auch weiterhin in der Dattelner Kinderklinik im Bereich der Kinder- und Jugendpsychiatrie tätig. Als die Stelle zur Nachfolge von Ute Kieslich ausgeschrieben war, warf auch Marina Völkel ihren Hut in den Ring. „Das ist einfach eine tolle Stelle, da musste ich es versuchen“, erinnert sich die 31-jährigen.

Die Leitungs-Stelle war im Vorfeld wie üblich offen ausgeschrieben worden. „Es gab schon einige Bewerber“, erinnert sich Ute Kieslich im Rückblick. Dennoch macht Marina Völkel das Rennen. „Das passte einfach am besten“, so Kieslich, die sich freut, dass sie mit ihrer Nachfolgerin noch einige Zeit verbringen darf. „Das ist ja sonst eher ungewöhnlich, dass man so viel Raum hat, jemanden alles zu zeigen und ihn einzuarbeiten.“

Vom 1. bis zum 28. Februar werden Kieslich und Völkel praktisch gemeinsam die Leitung haben. Danach übernimmt dann Marina Völkel allein das Ruder – allerdings nicht mit einer kompletten Stelle. „Es sind mehr als 70 Prozent hier, aber ich bleibe auch mit knapp 25 Prozent in Wuppertal“, erklärt die Wahl-Dortmunderin. Denn in der Stadt der weltbekannten Schwebbahn arbeitet sie ebenfalls seit geraumer Zeit in der dortigen Ehe-, Familien- und Lebensberatung.

Marina Völkel freut sich auf ihre neue Aufgabe in Recklinghausen. „Das ist ein tolles Team, von dem ich noch ganz viel lernen kann.“ Sie übernimmt die Leitung allerdings in einer auch für die EFL ungewöhnlichen Zeit. Auch hier hat die Corona-Pandemie zu einigen Veränderungen geführt. „Obwohl wir nie komplett geschlossen hatten“, betont Ute Kieslich im Rückblick. Als der erste Lockdown kam, sei man sofort auf die Telefon-Beratung umgestiegen. Dazu kamen Chats sowie das „Blended Counseling“. Dabei handelt es sich um eine Mischung aus Face-to-Face- also Präsenz-Beratung und Video- und Textchat-Beratung sowie Beratung per eMail.

Die Ehe-, Familien- und Lebensberatung in Recklinghausen unterstützt Erwachsene:

- bei Problemen in Ehe und Partnerschaft;
- bei Familienkrisen;
- bei Trennung und Scheidung;
- in schwierigen Lebenssituationen;
- bei persönlichen Problemen;
- bei sexuellen Problemen;
- bei unerfülltem Kinderwunsch;
- bei Sekten- und Weltanschauungsfragen.

Die Beratung ist kostenfrei und unabhängig von Familienstand, Nationalität und Religionszugehörigkeit und sexueller Orientierung.

Angeboten werden:

- Einzelberatung
- Paarberatung
- Sexualberatung
- Familienberatung
- Mediation
- Online-Beratung
- Commitment – Abendkurs für Paare
- Eltern-Beratung bei hochstrittiger Trennung/Scheidung
- Gruppenberatung nach Trennung/Scheidung
- KOMKOM (Kommunikations-Kompetenztraining)-Kurse
- Wochenenden für Paare
- Familien- und Systemaufstellungen

Zudem gibt es Vorträge und Informationsveranstaltungen. Auf Wunsch stellen Mitarbeiter:innen die Arbeit der EFL vor und geben Informationen zu Partnerschaft, Ehe und Familie sowie zum Beratungsangebot der EFL. Anliegen der Beratungsstelle ist es, dass EFL-Beratung als eine Form der Hilfe frühzeitig in Anspruch genommen wird.

Zahlen und Fakten aus 2020:

- 2121 Beratungskontakte
- 668 Klientinnen und Klienten, davon 385 Frauen und 283 Männer
- 434 Kinder unter 18 Jahren waren von den Familienkonflikten mitbetroffen
- Wartezeit bis zum Erstkontakt in 80 % der Fälle: zwei Wochen

Weitere Infos unter:
www.ehefamilieleben.de

Kontakt zur EFL in Recklinghausen:

Kemnastraße 7
Fon 02361 59929 · Fax 02361 901233

Offene Sprechstunde (telefonisch)

jeden Mittwoch von 10 bis 11 Uhr

Bankverbindung für Spenden

IBAN: DE29 4006 0265 0002 0001 00
BIC: GENODEM1DKM
DKM Darlehnskasse Münster eG
Stichwort: 0010/1.4610.00.42261.25

„Letzten Endes haben wir so in 2020 und 2021 praktisch genauso viele Beratung durchführen können wie in 2019“, erklärt Ute Kieslich. Auch Marina Völkel blickt durchaus positiv auf die insgesamt schwierigen Monate zurück. „Viele Menschen waren einfach froh, dass in dem Bereich der Beratung überhaupt was angeboten wurde“. Um sich auch in anderen und neuen Formen der Beratung sicher bewegen zu können, nahmen die EFL-Mitarbeiterinnen und -Mitarbeiter an Schulungen teil. Einiges von dem, was neu eingeführt wurde, wird – da sind sich die beiden Experten sicher – die Corona-Pandemie überdauern. „Wir werden zum Beispiel das Angebot von Video Beratung mit Sicherheit auch danach aufrecht erhalten“, sagt Marina Völkel.

Was die Menschen und einige Probleme angeht, hat sich in der Zeit der Corona-Pandemie auch einiges verändert. „Selbstverständlich haben wir hier auch Klienten, die in Pflegeberufen arbeiten und über die extremen Belastungen klagen, die sich dann auch in der Familie im Zusammenleben und im Alltag niederschlagen“, so Kieslich, „oder auch Familien, bei denen das Homeschooling zu massiven Problemen führte“. Allerdings, so Kieslich, habe man bei den Beratungen auch festgestellt, dass Corona und der Lockdown in einigen Fällen auch eine Art Katalysator für Probleme war, die schon lange in der betroffenen Familie oder bei einem Paar schwelten. Auch an der Anzahl der Beratungen pro Fall habe sich in den vergangenen Jahren etwas verändert, erklärt Ute Kieslich im Rückblick. „Oft finden mittlerweile in der

Regel sechs bis acht Sitzungen statt, früher waren das deutlich mehr.“ Eine Sitzung für ein Einzelperson dauert 70 Minuten, bei Paaren sind es 90 Minuten. Wer aber mehr Sitzungen benötigt, der kann jederzeit wiederkommen. „Bei uns gibt es kein Limit“, betont Kieslich. Und was viele bis heute nicht wissen: Das Angebot der EFL ist kostenfrei – Spenden sind allerdings willkommen.

Und es gibt eine weitere Veränderung, die Kieslich im Rückblick auf die vergangenen 30 Jahre festgestellt hat. „Anfangs kamen überhaupt keine Männer. Das hat sich massiv geändert.“

Von der Altersstruktur ist alles vertreten. „Es gibt junge Paare, die zu uns kommen, aber auch Paare jenseits der 70 oder welche, die schon sehr lange in einer Beziehung sind und feststellen, dass sie diese vielleicht noch besser pflegen könnten“, so Kieslich.

Was die Beratung angeht, seien Vernetzung und Kooperation innerhalb Recklinghausens mit anderen Einrichtungen oder Trägern immer wichtiger geworden. All das möchte auch Marina Völkel pflegen und im Idealfall sogar noch ausbauen. Zudem hat sie sich auf die Fahnen geschrieben, den Bereich „Soziale Medien“, also Facebook, Instagram, Twitter voranzutreiben.

Und Ute Kieslich? „Ich weiß noch nicht genau, was ich in meinem baldigen Ruhestand alles machen werde. Eins ist aber sicher: Ich werde mich hier nicht weiter einmischen, man muss auch loslassen können.“

■ Daniel Maiß



Termine

der katholischen Gemeinden und Verbände in Recklinghausen

SAMSTAG, 5. FEBRUAR

Pilgern im Pott · 9:30 Uhr, Gastkirche
Geistliche Matinee, Musik für Gesang, Harfe und Konzertgitarre mit Almuth, Fanny und Udo Herbst
 12:05 Uhr, St. Peter
Eucharistiefeier mit Blasiussegen (gestreamt)
 17:30 Uhr, St. Petrus Canisius
Eucharistiefeier mit Blasiussegen
 18 Uhr, St. Barbara-Kapelle

SONNTAG, 6. FEBRUAR

Eucharistiefeier mit Blasiussegen
 8:30 Uhr, Liebfrauen
Eucharistiefeier mit Blasiussegen
 9 Uhr, Heilig Geist
Eucharistiefeier mit Blasiussegen
 10:30 Uhr, St. Johannes
Eucharistiefeier mit Blasiussegen
 10:30 Uhr, Liebfrauen

DIENSTAG, 8. FEBRUAR

Abendmesse oder WortGottesFeier mitgestaltet von der Schola der Chorgemeinschaft St. Elisabeth
 19 Uhr, St. Elisabeth

SONNTAG, 13. FEBRUAR

Valentins-Gottesdienst mitgestaltet vom Jugendchor „Crescendo“, Licia Müller, Klavier und Leitung
 18 Uhr, St. Elisabeth

DIENSTAG, 15. FEBRUAR

Abendmesse oder WortGottesFeier mitgestaltet von der Schola der Chorgemeinschaft St. Elisabeth
 19 Uhr, St. Elisabeth

SAMSTAG, 19. FEBRUAR

Valentins-Gottesdienst
 18 Uhr, Gymnasialkirche

SONNTAG, 20. FEBRUAR

Familiengottesdienst Karneval für die Erstkommunionkinder und Familien
 17 Uhr, St. Joseph

DIENSTAG, 22. FEBRUAR

Abendmesse oder WortGottesFeier mitgestaltet von der Schola der Chorgemeinschaft St. Elisabeth
 19 Uhr, St. Elisabeth
„Was ich schon immer zum „fairen Handel“ wissen wollte“
 20 Uhr, Gastkirche

DONNERSTAG, 24. FEBRUAR

Project 2 Play – Spieleabend für junge Erwachsene, Weitere Infos auf Instagram: project2_jungeerwachsene
 19 Uhr, Liebfrauen, Pfarrheim

SONNTAG, 27. FEBRUAR

„Helau, Alaf und Halleluja“ – Wortgottesdienst
 10 Uhr, St. Franziskus
Messfeier mit Karnevalspredigt in Reimform
 11 Uhr, St. Peter
Taizé Gottesdienst · 18 Uhr, Gymnasialkirche

DIENSTAG, 1. MÄRZ

Abendmesse oder WortGottesFeier mitgestaltet von der Schola der Chorgemeinschaft St. Elisabeth
 19 Uhr, St. Elisabeth

MITTWOCH, 2. MÄRZ

Gottesdienst zum Aschermittwoch
 9:30 Uhr, Herz Jesu
Gottesdienst zum Aschermittwoch
 17:30 Uhr, St. Marien
Gottesdienst zum Aschermittwoch
 18 Uhr, St. Antonius
Gottesdienst zum Aschermittwoch
 18:30 Uhr, St. Gertrudis
Aschekreuz – „to go“ · 12 Uhr, Gastkirche
Gottesdienst zum Aschermittwoch mit Austeilung des Aschekreuzes
 18 Uhr, Gastkirche

DONNERSTAG, 3. MÄRZ

Tagesausklang – zur Ruhe kommen und aufatmen
 19 Uhr, Liebfrauen

SAMSTAG, 5. MÄRZ

Geistliche Matinee, J.S. Bach: Motette „Jesu, meine Freude“ u.a.; Kammerchor St. Peter, Felix Drake, Solo-Cellist NPhW; Thorsten Maus, Leitung
 12:05 Uhr, St. Peter



WIR KÜMMERN UNS UM IHRE GESUNDHEIT

Elisabeth Krankenhaus GmbH
 Röntgenstr. 10
 45661 Recklinghausen

Tel.: 02361 / 601 - 0
www.ekonline.de
info@ekonline.de



- Allgemein- und Viszeralchirurgie
- Anästhesie
- Gefäßchirurgie
- Geriatrie/Neurologie
- Palliativmedizin
- Innere/Gastroenterologie
- Kardiologie
- Radiologie
- Unfallambulanz
- Unfallchirurgie
- Plastische Chirurgie
- Orthopädisch-Neurochirurgisches Zentrum (ONZ)
- Chirurgische Praxis
- salvea TheraNet
- Service Wohnen
- Caritashaus Reginalda



ELISABETH KRANKENHAUS RECKLINGHAUSEN

Eine Einrichtung der St. Franziskus-Stiftung Münster und der katholischen Kirchengemeinde St. Antonius Recklinghausen



**Veranstaltungen
und Events in
Recklinghausen**

★★★★★
geistREich

**FASTENAKTION
2022** ES GEHT! GERECHT.

Eröffnung
der MISEREOR-
Fastenaktion am
11. März 2022
in Reckling-
hausen

**SAVE
THE
DATE**

KIRCHE UND KINO RECKLINGHAUSEN

**KIRCHE UND KINO
RECKLINGHAUSEN
PROGRAMM
2022
1. HALBJAHR**

KREISDEKANAT
RECKLINGHAUSEN
KATHOLISCHE KIRCHE
BISTUM MÜNSTER

Ev. Kirchenkreis
Recklinghausen

**UNBEQUEME
FILME**

KIRCHLICHES FILMFESTIVAL
FRÜHJAHR 2023
CINeworld RECKLINGHAUSEN
PROGRAMM UND TICKETS UNTER WWW.KIRCHLICHES-FILMFESTIVAL.DE

Die Liaison von Kirche und Kino geht weiter
Erfreuliche Nachricht für alle
Filmbegeisterten in Recklinghausen

Mit dem Vorstellung des Programms für das erste Halbjahr 2022 darf sich das Recklinghäuser Publikum wieder aus besondere Filmabende freuen. Dem Veranstalterkreis fiel es erneut schwer, aus der Fülle von guten und diskussionswürdigen Filmen eine Auswahl treffen zu müssen. Bis Juni werden allmonatlich Filme mit besonderem Anspruch zu sehen sein. Wie immer spiegeln sich auf der Leinwand die kreativen Ideen und Sehnsüchte engagierter Filmregisseurinnen und -regisseure von einem gelingenden Leben wider. Anhand von beispielhaften Schicksalen aus verschiedenen Kulturen wählen sie eine besondere Film- und Bildersprache, um wichtige Themen der Gegenwart auszuloten. Durch die Auseinandersetzung damit, sind alle eingeladen, eigene Positionen und Standpunkte zu bedenken. Da nach zwei Corona-bedingten Herbsteditionen ein Wechsel in den Frühjahrs-termin für 2022 organisatorisch nicht möglich war, wird es erst in 2023 wieder ein Kirchliches Filmfestival in der bekannten Weise geben. Für September ist allerdings ein besonderes filmisches Highlight in Vorbereitung.

**Über alles Aktuelle informieren Sie sich im Programmheft
oder auf der Homepage: www.kirchliches-filmfestival.de**

Wer - Wo - Was: In Recklinghausen



Wichtige Anlaufstellen der katholischen und evangelischen Kirche in Recklinghausen

A

Anonyme Alkoholiker Selbsthilfegruppe für Alkoholabhängige (AA)
August-Mäteling-Haus, Behringstr. 7
Montags: 19 bis 21 Uhr

Alexandrine-Hegemann-Berufskolleg Recklinghausen
Schule der Sekundarstufe II des Bistums Münster
– Bereich Gesundheit und Soziales – Werkstättenstr.
16-18 · Tel.: 02361/937260 · www.ah-bk.de

Altenheim St. Johannes
Lülfstraße 17 · Telefon 0 23 61 / 84 12 ·
www.altenheim-st-johannes.de

AREOPAG Jugendpastorales Zentrum
Steinstraße 17 · Telefon 0 23 61 / 90 51 04 - 0
info@areopag-re.de · www.areopag-re.de

B

Bahnhofsmision
Große-Perdekamp-Straße 3
Telefon 0 23 61 / 2 27 89 · Fax: 0 23 61 / 10 20 45
Ansprechpartner: Peter Erdmann

BARKE gemeinnützige GmbH
Hilfe für psychisch kranke Menschen
Elper Weg 7 · Telefon 0 23 61 / 92 10 0
Fax 0 23 61 / 92 10 - 24
www.barke-recklinghausen.de

Selbsthilfegruppe für Alkoholabhängige (Blaues Kreuz)
Philipp-Nicolai-Kirche · dienstags, 19 bis 21.30 Uhr
Telefon 0170 / 6 38 80 99 (7 bis 22 Uhr)
Ansprechpartner Dieter Kirchfeld

Beratungsstelle f. Ehe-, Familien- & Lebensfragen
Kemnastraße 7 · Telefon 0 23 61 / 5 99 29
Fax 0 23 61 / 90 12 33 · www.ehefamilienleben.de
efl-recklinghausen@bistum-muenster.de

C

Caritasverband für die Stadt RE e.V.
Geschäftsstelle - Haus der Caritas
Mühlenstraße 27, Telefon 0 23 61 / 58 90 - 0
Fax 0 23 61 / 58 90 991 · www.caritas-recklinghausen.de

D

Diakonisches Werk in Recklinghausen e.V.
Hohenzollernstraße 72 · Telefon 0 23 61 / 10 20 - 0

E

Eine-Welt-Laden
Steinstraße 1 · Telefon 0 23 61 / 48 60 27
Ansprechpartnerin: Thea Sudhues
www.gastkirche.de/info@gastkirche.de

Elisabeth Krankenhaus GmbH
Röntgenstr. 10 · T. 0 23 61 / 6 01 - 0 · www.ekonline.de
Krankenhauseelsorger: Pfarrer Bomers

F

Familienbildungsstätte
Katholisches Bildungsforum Recklinghausen
Kemnastraße 23a · Telefon 0 23 61 / 4 06 40 20
Ansprechpartnerin L. Thies
www.fbs-recklinghausen.de

G

Gastkirche und Gasthaus
Hellig-Geist-Straße 7 · Telefon 0 23 61 / 2 32 73
E-Mail: Ludger.Ernsting@gastkirche.de oder
Sr.Judith@gastkirche.de
Offenes Ohr tägl. 10-12 und 16-18 Uhr
Gesprächsmöglichkeit · www.gastkirche.de

H

Hospiz zum hl. Franziskus e.V.
Feldstraße 32 · Tel. 0 23 61 / 6 09 3 - 0 · Fax 60 93 - 20
Mail: info@franziskus-hospiz.de

K

Katholische Arbeitnehmerbewegung (KAB), Stadtverband Recklinghausen
Regionalbüro, Bahnhofstraße 36 · Dülmen
Telefon 0 25 94 / 89 42 00 · Fax: 0 25 94 / 89 42 0 - 77
www.kab-muenster.de/bezirk-recklinghausen

Katholische Frauengemeinschaft Deutschlands Diözesanverband Münster e.V.
Region RE · Ansprechpartnerin: Hildegard Stein
T. 0 23 61 / 4 60 05 · info@kfd-region-recklinghausen.de

Kath. Kreisbildungswerk Recklinghausen
Simon Köcher | Leiter
Kemnastraße 7 | 45657 Recklinghausen
T. 02361 920816 | Fax 920833
Mobil 0162 1933 290
koecher@bistum-muenster.de
www.kbw-recklinghausen.de

K

Knappschafts-Krankenhaus
Dorstener Straße 151 · Telefon 0 23 61 / 560
Katholische Seelsorge: Pastoralreferent Georg Hülsken
Evangelische Seelsorge: Pfarrerin Barbi Kohlhage

**Kinder-Secondhand-Laden
Kinder-Paradies**
Breite Straße 24 · Telefon 0 23 61 3 13 02
www.skf-recklinghausen.de

Kolpingsfamilie RE Zentral
Ansprechpartner: Hermann Josef Becker
Holthoffstraße 17 E · Telefon 0 23 61 / 2 88 84
www.kolping-Recklinghausen.de

Kath. Gemeinde der polnischen Mission
Sedanstraße 29a · Telefon 0 23 61 / 6 25 00
E-Mail: polnische-mission-re@bistum-muenster.de

**Kreuzbund- Selbsthilfe- und Helfer-
gemeinschaft für Suchtkranke**
Brucknerstraße 4 · Gemeindehaus (Roncallihaus)
Ansprechpartner: Rolf Lücke, Tel: 02361/31584
Treff Mittwochs: 19.00 bis 21.30 Uhr

M

Malteser in Recklinghausen
Mühlenstr. 29 · Telefon 0 23 61 / 2 41 00 - 0
Fax 0 23 61 / 2 41 00 - 24

Medizinische Hilfe Am Neumarkt
Am Neumarkt 33, Tel. 65 81 831 · www.skf-recklinghausen.de

Maristen-Schule – Bischöfliche Realschule
Hertener Straße 60
Telefon 0 23 61 / 15 44 0 · Fax 0 23 61 / 18 58 64
E-Mail: maristenrealschule@bistum-muenster.de
Internet: www.maristenrealschule.de

O

Ökum. Arbeitslosenzentrum (ÖALZ) e.V. RE
Sauerbruchstraße 7 · Telefon 0 23 61 / 99 65 07
Fax 0 23 61 / 99 65 48 · Mail: info@oealz.de

P

Pflege und Demenz, Beratungsstelle
Grit Ohler (Sozialdienst) · Telefon 0 23 61 / 10 20 11

Prosper Hospital gGmbH
Mühlenstraße 27 · Telefon 0 23 61 / 54 - 0
Krankenhauseelsorger: Pfarrer Thomas Jarck, Pastoral-
referent Werner Hülsmann · www.prosper-hospital.de

R

Raphael-Schule
Förderschule für geistige Entwicklung
Börster Weg 13 · Telefon 0 23 61 / 93 44 04
www.raphael-schule.de

Recklinghäuser Tafel
Tafelkarte: Am Neumarkt 33 · Telefon 0 23 61 / 313 02
www.recklinghaeuser-tafel.de

Recklinghäuser Werkstätten
Ansprechpartner Christoph Marienbohm
Telefon 0 23 61 / 30 02 - 23 · Fax 0 23 61 / 30 02 50

S

Second-hand-shop
Dortmunder Str. 122 b · Telefon 0 23 61 / 48 48 72
www.gastkirche.de · info@gastkirche.de

Selbsthilfegruppe Rhede
Anlaufstelle für Betroffene von sexuellen Missbrauch im
Kindesalter im kirchlichen Kontext
www.selbsthilfe-rhede.de

Sozialdienst katholischer Frauen (SkF) RE e.V.
Kemnastraße 7 · Telefon 0 23 61 / 4 85 98 - 0
Fax 0 23 61 / 4 85 98 - 18 · www.skf-recklinghausen.de

Stadt- und Kreisdekanat Recklinghausen
Kemnastraße 7
Telefon 0 23 61 / 9 20 80 · Fax 0 23 61 / 9 20 82 9
Mail: kd-recklinghausen@bistum-muenster.de
Kreisdekanatsgeschäftsführer: Marc Gutzeit

Stadtkomitee d. Katholiken in Recklinghausen
Kemnastraße 7
Telefon 0 23 61 / 9 20 80 · Fax 0 23 61 / 9 20 82 9
Mail: kd-recklinghausen@bistum-muenster.de
Vorsitzender: Gustav Peters

T

Telefonseelsorge Recklinghausen
Telefon 0800 - 1110 111

W

**Wohnen für Menschen mit geistiger
Behinderung**
Wohnheime - Wohngruppen - Psychologischer Dienst
Telefon 0 23 61 / 3 02 95 - 29
– Ambulant Betreutes Wohnen –
Wohnen für Menschen mit Behinderungen
Telefon 0 23 61 / 3 02 95 - 28

Weil's um mehr als Geld geht.

Die Sparkasse Vest Recklinghausen setzt
sich für das ein, was im Leben wirklich zählt.
Für Sie, für unsere Region, für uns alle.

sparkasse-re.de/mehralsgeld



Sparkasse
Vest Recklinghausen

Der Schlussspunkt



Wo man singt, da lass dich ruhig nieder. Böse Menschen haben keine Lieder.



Eine alte Volksweisheit, oder? Nein, in Wahrheit stammt diese Empfehlung aus dem Gedicht „Die Gesänge“ von Johann Gottfried Seume aus dem Jahr 1804. Seine ersten Zeilen lauten:

**„Wo man singet, lass dich ruhig nieder,
Ohne Furcht, was man im Lande glaubt;
Wo man singet, wird kein Mensch beraubt;
Bösewichter haben keine Lieder.“**

So – und noch viel schwülstiger – geht es dann 25 (!) Strophen weiter: ein einziger Lobgesang an die Musik und insbesondere den Gesang. Nach Johann Gottfried Seume hilft und schützt und rettet der Gesang wen auch immer in wirklich allen Lebenslagen, von der Wiege bis zur Bahre und darüber hinaus. Kostproben gefällig?

**„Mit Gesange spricht des Jünglings Liebe,
Was in Worten unaussprechlich war; ...“**

**„Orpheus' alte Zauberlieder machten
Wilde milde ...“**

**„Mit dem Liede, das die Weisen sannen,
Sitzen Greise froh vor ihrer Thür, ...“**

Aus heutiger Sicht erscheinen uns der Tonfall und mancherlei Intention etwas albern. Aber mal Hand aufs Herz: Ein Körnchen Wahrheit steckt doch darin, oder? Gesang kann ja wirklich Türen und Herzen öffnen. Böse Absichten jedenfalls hegt und transportiert man in aller Regel nicht singend.

Man muss kein ausgemachter Karnevalist sein, um die wohltuende Kraft zu spüren, die von einem gemeinsamen **„Mer losse d'r Dom en Kölle“** ausgeht. Und fast jeder weiß: Wo **„Blau und Weiß, wie lieb' ich dich“** gesungen wird, trägt man das Herz auf dem rechten Fleck.

Ehrlich gesagt, fehlt mir in dieser scheußlichen Corona-Zeit beides sehr. Gerade wegen dieser Entbehrungen war ein anderes Erlebnis der vergangenen Wochen umso wichtiger. Mit unserem Kirchenchor, der Chorgemeinschaft St. Elisabeth, haben wir im zurückliegenden Herbst den Probenbetrieb nach über

einjährigem Verzicht wieder aufgenommen – unter Einhaltung strenger Hygieneauflagen und zuletzt coronabedingt in kleiner Besetzung. Ich kann Ihnen kaum schildern, wie gut das tat. Gemeinsam auf ein Ziel hinarbeiten. Sich für ein paar Stunden auf etwas konzentrieren, das völlig außerhalb der täglichen Pflichten liegt. Dabei die eigene Seele und den eigenen Körper einschließlich seiner (musikalischen) Grenzen wahrnehmen. Auf die Nachbarn rechts und links achten, sich ihnen anschließen oder von ihnen leiten lassen oder selbst eine Richtung vorgeben.

Und dann plötzlich spüren, dass da etwas gemeinsam Erschaffenes wächst, etwas Schönes, manchmal richtig Berührendes – und man selbst ist ein Teil davon! Ich weiß nicht, wie fliegen ist, aber es kann nicht schöner sein, als gemeinsam zu singen.

Wenn wir uns vor Omikron und Konsorten etwas sicherer fühlen können, wollen wir im Februar dienstabend vorsichtig mit den Proben für Ostern beginnen. Ich kann es kaum abwarten. Überlegen Sie mal, ob das nicht auch etwas für Ihre Seele wäre. Denn: Wo man singt, da lass dich ruhig nieder ...

■ Dr. Peter Altenburger

Dr. Peter Altenburger

- Jahrgang 1961, gerne verheiratet, drei erwachsene Kinder
- Rechtsanwalt, Kanzlei in Düsseldorf, Herz in Recklinghausen
- Durchschnittlich begabter, aber begeisterter Chorsänger – auf Schalke und in der Chorgemeinschaft St. Elisabeth (www.elisabethchor.de)



Gute Medizin. Mit Leidenschaft.



Ob TOP-Nationales Krankenhaus 2021 für die Hüftchirurgie, Tumoren des Verdauungstraks oder der Proktologie – das sind nur drei von vielen Auszeichnungen, auf die das St. Elisabeth-Hospital Herten und das Prosper-Hospital in Recklinghausen stolz sein können. Eines machen sie aber mehr als deutlich: die hohe Qualität in beiden Häusern. Darauf sind wir stolz – und auf die gut 2.000 Mitarbeiter:innen, die diesen Erfolg mit viel Leidenschaft erst ermöglichen. Danke für euer Engagement!

**STIFTUNGS
KLINIKUM
PROSELIS**



**PROSPER
HOSPITAL
RECKLINGHAUSEN**



**St. Elisabeth
HOSPITAL
HERTEN**



Mehr über uns erfahren Sie unter www.proselis.de

